

Frankreich.

Paul Deroulade †. Nach und nach verstummen die argen Rufen der Revanche Frankreichs, der Tod legt ihnen die Knochenband auf den Mund. In Nizza starb Deroulade, der französische Dichter, der in seinen Gedichten und Prosaaffägen am leidenschaftlichsten den Gedanken der Revanche an Deutschland vertreten hat. Er war ein echter Franzose; höchst temperamentvoll auf Kosten der gesunden Vernunft. So hat es denn viele Torheiten in seinem Leben gegeben. Als vor Jollys Todesskulptur die Truppen unter Führung des Generals

Rogel zurückkehrten, fiel Deroulede dem Blicke des Generals in den Fingern und beschwor Rogel leidenschaftlich, mit seinen Truppen sofort Vorstoß zu verjagen. Ganz Paris amüsierte sich, Deroulede aber kam erst ins Gefängnis, dann auf etliche Jahre in die Verbannung. 1870 hatte Deroulede als Zuave gegen Deutschland mitgekämpft, und es bleibt ihm der Ruhm, daß er sich als tapferer Soldat bewährte.

Türkei. Die Meldung von dem bereits vollzogenen Abschluß des türkisch-bulgarischen Bündnisses gegen Griechenland und Serbien begegnet zwar noch Zweifel und wird von Konstantinopel und Sofia aus auch für grundlos erklärt, dennoch dürfte sie nicht rein aus der Luft gegriffen sein. Der Kriegsminister Enver Pascha hat bereits seine Absicht, möglichst viel von dem der Türkei entzogenen Gebiete zurückzuerobern, versprochen. Die ersten diplomatischen Schritte zur Herbeiführung eines Bündnisses zwischen Bulgarien und der Türkei können also sehr wohl bereits unternommen worden sein. Der Waffentanz selber kann natürlich erst nach längerer Zeit beginnen, wenn beide Staaten sich von der Erleichterung der jüngsten Kriege einigermaßen erholt und vor allem: die ersehnten Anleihen gesichert haben. Laut „Köln. Ztg.“ tritt nach dem Bündnisvertrage Bulgarien ganz Thrazien an die Türkei ab, während es alle von Griechenland und Serbien eroberten Gebiete zurück erhält, ausgenommen Schirpa, Dibra, Prisen, Priština, sowie alle von Albanern bewohnten Landschaften.

Zur Verschwörung gegen Enver Pascha meldet ein Konstantinopeler Telegramm der „Köln. Ztg.“, daß durch die Polizei in Konstantinopel vier Studenten und drei entlassene Offiziere unter dem Verdacht der Teilnahme an dem Anschlag verhaftet worden seien. Durch Briefe, die man bei den bereits in Haft Eingekerkerten vorfand, scheint auch eine hochgehaltene Persönlichkeit belastet zu sein. Die Regierung verbietet die Beförderung aller auf die Verschwörung sich beziehenden Telegramme.

Mexiko.

Eine Schlappe der Bundesstruppen. Ein Telegramm aus Brownsville in Texas meldet, daß nach Mitteilungen aus dem Hauptquartier der mexikanischen Insurgenten in Matamoros in einem Gefecht bei Concepcion Deloro in der Provinz Tamaulipas, das am Anfang der Woche stattfand, 400 Bundeskavalleristen getötet oder nach ihrer Gefangenahme erschossen worden sind. Die Insurgenten sollen sieben Tote und 70 Verwundete gehabt haben.

Kaiser Wilhelm und Präsident Wilson.

Anläßlich des Geburtstages des deutschen Kaisers richtete Präsident Wilson, wie mitgeteilt, ein Kabeltelegramm an den Kaiser. Es lautet ausführlich: „Gestatten Sie mir, Ihnen meine aufrichtige Gratulation und die besten Wünsche für Ihr Wohlergehen darzubringen. Das Gedenken daran, in welchem Umfange so viele Menschen deutschen Blutes zur guten Bürgerhaft und zum Fortschritt der Vereinigten Staaten beitragen, läßt mich mit um so größerer Freude in meinem und meiner Landsleute Namen den herzlichsten Wunsch zum Ausdruck bringen, daß dem Deutschen Reiche der glänzende Fortschritt und die Wohlfahrt, die es während Ihrer Regierung erfuhr, auch ferner beschieden sein möge.“ Kaiser Wilhelm antwortete: „Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank für die freundlichen Wünsche entgegen. Ich bin sehr erfreut über die Würdigung, die Sie der Mitwirkung amerikanischer Bürger deutscher Abstammung an der Entwicklung der Vereinigten Staaten zuteil werden lassen. Ich bringe Ihnen meinerseits die besten Wünsche für den Fortschritt und die Wohlfahrt des amerikanischen Volkes zum Ausdruck.“

Der Regierungswechsel in Elsaß-Lothringen.

Daß in den Reichslanden manches anders werden muß, wird übereinstimmend nahezu von allen Seiten und Parteien hervorgehoben. Wenn aber behauptet worden ist, daß sämtliche Regierungs- und noch eine ganze Anzahl anderer Beamtenstellen ausschließlich mit Preußen besetzt werden würden, so ist die Warnung eines so besonnenen Blattes, wie die „Magd. Ztg.“ es ist, bemerkenswert, jezt mit einem Male eine unnötig scharfe Tonart als Norm für die zukünftige Regierungsform aufzustellen, nachdem man eine Zeitlang die Fingern in den Reichslanden allzusehr hatte am Boden schleifen lassen. Trotz aller Festigkeit und sachlichen Schärfe, die nottun, ist doch das Vertrauen der Elsaß-Lothringischen Regierung zur Bevölkerung ein Faktor, dessen Bedeutung gerade jezt nicht außer acht gelassen werden darf.

Ein alterbedienter, eifriger Beamter erinnert an der „Tägl. Rundsch.“ an das Wort des Reichslandlers, die Reichslande könnten nur unter einer ruhigen, einheitlichen, gerechten, aber festen Verwaltung gedeihen. Dazu genüge nicht ein Wechsel in den verantwortlichen Spitzen der Regierung, sondern es sei die Bildung eines Elsaß-Lothringischen Beamtenstandes mit ausreichendem Staatsgefühl eine politische Notwendigkeit. Um das Vertrauen der Regierung mit den Notabeln innerhalb und außerhalb des Parlaments zu befestigen, müßte eine weitgehende Auswechselung reichslandischer

Das Gruben-Unglück in Brambauer.

Die Schlagwetterkatastrophe auf der Zeche „Minister Achenbach“ in Brambauer hat zwar nicht den Umfang angenommen, den man nach den ersten Meldungen befürchten mußte. Immerhin ist die Zahl der Opfer so beträchtlich, daß sich die neueste Katastrophe im westfälischen Bergbau den Massen-unglücken größeren Stils einreihen muß. An den Kaiser wurde ein ausführlicher Bericht über das schwere Unglück erstattet. Auch im Reichstage gedachte man der Katastrophe, die erneut das Land der roten Erde heimgesucht hat.

Das Unglück ereignete sich am 17. Ubr. Sofort wurde von der Leitung der Grube die Rettungsaktion

eingeleitet. Die Kameraden der Verunglückten drangen, ungeachtet der drohenden Gefahr, in die von der Explosion heimgesuchten Räume ein, die anfangs von den gefährlichen Nachschwadern stark erfüllt waren. Neben den Rettern von der Zeche „Achenbach“ beteiligten sich an dem Wert der Kameradschaft und Nächstenliebe die telephonisch herbeigerufenen Rettungsmannschaften der Zechen „Minister Stein“, „Waltrop“, „Adolf von Hansemann“ und „Rheinische“. Bald nach dem Bekanntwerden der Hubschiffkatastrophe in den Zechen benachbarten Gemeinden strömten viele Hunderte von Personen dem Zechenplatz zu. Herzzerrend waren die Klagen der Angehörigen an der Unglücksstätte. Der Zechenplatz wurde von der verstärkten Gendarmerie abgesperrt, und nur die Verwandten der vom Unfall Betroffenen wurden zur Retrospektierung zugelassen. Von den Rettungsmannschaften wurde erzählt, daß die Bergung der Verunglückten zwar Schwierigkeiten gemacht habe, aber doch in wünschenswerter Schnelligkeit vor sich gegangen sei. Die größten Schwierigkeiten fand man im Flöz 19, wo durch die Explosion erhebliche Verwüstungen angerichtet sind. Im Flöz 21 sei es weniger schlimm gewesen. Die Verletzten sind in das Gemeinde-Krankenhaus zu Brambauer gebracht worden.

Von den 19 Todesopfern

der Schlagwetterkatastrophe sind bisher 17 wiedererkannt. Schwerer verletzt sind drei und sechs leicht verletzt. Drei Mann werden noch vermißt. Man nimmt an, daß sie noch in der Grube sind. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt. Man ist inzwischen bis an den Ursprungsort der Katastrophe gelangt.

Auf der Zeche traf Generalleutnant v. Schubert, der Schwiegerohn von Stumm, ein. Generalleutnant v. Schubert richtete an den Flügeladjutanten des Kaisers eine Depesche, in dem die Anzahl der Opfer mitgeteilt und erklärt wird, daß es sich um eine Schlagwetterexplosion handle. Die Untersuchung habe die Ursache der Katastrophe noch nicht ermittelt. An das Zivilkabinett ging von der Behörde eine telegraphische Nachricht ein.

Die Namen der Toten sind:

1. Wellmann, Theodor, verh.; 2. Krawall, Edmund, verh.; 3. Czawalina, Gustav, verh.; 4. Balterel, Valentin, led.; 5. Jischer, Paul, led.; 6. Beer, Hubert, led.; 7. Saisons, Karl, led.; 8. Alborn, Heinrich, verh.; 9. Reinhardt, Hermann, verh.; 10. Dietrich, Konrad, led.; 11. Hilfsleiter; 11. Konrad, August, led.; 12. Polatowski, Johann, verh.; 13. Strzelc, Nepomuk, verh.; 14. Gieselski, Friedrich, verh.; 15. Stephan, verh.; 16. Kurz, Leo, ledig.

Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 3 Uhr, statt. Die Leichen sind noch nicht eingelagert. Sie werden fortgesetzt von Angehörigen, die sie zu erkennen versuchen, besucht. Eine Sanitätskolonne hält die Ordnung in der Schreinerlei, in der die Leichen geborgen sind, aufrecht. Die Zeche hat halbwegs gesaggt, viele Häuser in Brambauer und die Kirche haben schwarze Fahnen ausgehängt.

Die Ursache der Explosion.

Von der 740 Mann starken Morgenschicht sind nur 397, von der 630 Mann zählenden Mittagschicht ungefähr die Hälfte angefahren. Die Gesamt-

belegschaft der Zeche beläuft sich auf 1650-1700. Die erste Ursache der Schlagwetter-Explosion wird jezt in Flöz 19, in der Hauptabteilung vermutet. Es handelt sich nicht um die Stelle, auf der die Explosion im Jahre 1912, die in der Westabteilung erfolgte. Der Grund für diese Annahme liegt darin, daß man in Flöz 19 die meisten Verbrannten fand, während Flöz 21, der durch einen Teilquererschlag mit Flöz 19 verbunden ist, mehr Gerettete zu bergen vermochte. Man nimmt an, daß es sich bei den im Flöz 21 zu Tode gekommenen um Leute handelt, die durch Nachschwadern vergiftet worden sind. Andere Betriebspunkte sich nicht von der Explosion berührt worden. Eine Kohlenstaub-Explosion scheint nicht vorzuliegen, da die Kotsbildung auf der Zeche äußerst gering war. Das Unglücksflöz liegt etwa 1000 Meter von der Zeche entfernt, in der 3. Sohle in 600 Meter Tiefe. Der Jahressieger Reinhardt ist anscheinend dadurch zu Tode gekommen, daß er von dem furchtbaren Luftdruck der Explosion in dem Hauptquererschlag 15 Meter weit nach Süden geschleudert wurde. Man fand hier den Deckel zu seinem Lampengefäß seit ins Holz eingedrückt. Daß er seine Lampe hier aufgehängt habe, ist ausgeschlossen.

Am Unglücksort.

In Brambauer herrscht tiefe Trauer. Auf den Straßen der kleinen Ortschaft stehen die Leute in Gruppen beieinander und besprechen die folgenschwere Katastrophe, und manche Mutter und manche Tochter weinen trübseligen Auges zum Zechenplatz zurück. Die Flaggen auf den Fördertürmen sind auf Halbmaß gehißt. Die 19 Leichen sind ebenso wie bei der letzten Katastrophe in der Halle der Zechenschreinerlei aufgebahrt. Sie sind auf Strohhalm gebettet und mit grauer Leinwand bis zur Kumpfhöhe zugedeckt. Kopf, Brust und Arme sind frei. Die Leichen sind vollständig verrotzt und nur schwer erkenntlich. Haupt- und Bartthaare sind abgesengt. Einem Toten ist die Rinnlade zertrümmert. Ein anderer erhebt wie zur Abwehr beide Arme. Bei jeder Leiche liegt eine Karte mit dem Namen des Toten. Die Angehörigen der Verunglückten besuchten mittags an den Leichen vorbei, wobei sich zu Herzen gehende Szenen abspielten. Handwerker sind damit beschäftigt, die Halle mit schwarzem Tuch zu drapieren. Ueber den Verbleib der drei vermißten Bergleute läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen. Wenn sie noch in der Grube sind, haben sie sicherlich den Tod gefunden. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß sie sich in der ersten Aufregung nach Hause begeben haben, ohne ihre Kontrollmarke abzugeben.

Treue Kameradschaft.

Wie man es in der westfälischen Bergmannschaft nicht anders gewohnt ist, so hat sich auch bei dem jetzigen Unglück wieder die todesmutige Kameradschaftlichkeit und Hilfsbereitschaft der Knappen im strahlendsten Lichte gezeigt. Gleich nach dem Bekanntwerden der Katastrophe eilten die Scharen freiwilliger Retter im Beamtenrock und Arbeitsittel an die im Revier 6 zwischen der 2. und 3. Sohle gelegene Unglücksstätte, um den gefährdeten Brüdern Hilfe zu bringen. Auch von den Zechen der Nachbarschaft, „Minister Stein“, „Waltrop“ und „Adolf von Hansemann“, wurden Rettungskolonnen entsandt, die unter der Leitung der Bergmeisterbeamten Bergat Weber und Berginspektor Römer mit Unterstützung der königlichen Einfahrer des Reviers zu retten versuchten, was noch zu retten war. Anfangs stellten sich den opferfreudigen Männern schwere Hindernisse entgegen. Auch hier waren es wieder die gefährdeten Nachschwadern, die zunächst das Vordringen fast unmöglich machten. Mit Hilfe von Sauerstoffapparaten und anderen Vorrichtungen gelang es aber doch, schon bald eine Anzahl verwundeter Bergleute dem sicheren Verderben zu entreißen. Die Geretteten wurden über Tage von den Sanitätsmannschaften verbunden, mit Stärkungsmitteln versehen und dann dem Gemeinde-Krankenhaus in Brambauer zugeführt.

Fürsten, die hierfür in Betracht kommen, noch unter den Mängeln der Badwirtschaft unter der französischen Regierung leiden. Mit einer Steuerreform allein ist es daher nicht getan. Das Reich muß vielmehr die Zollverwaltung für Elsaß-Lothringen übernehmen, wozu es sich früher schon bereit erklärte, und einen größeren Teil aus den Einnahmen der Reichseisenbahnen als bisher an die Reichslande abgeben. Ein gesundes Elsaß-Lothringen allein wird zu einem wahrhaft deutschen Lande werden.

Aus Stadt und Umgebung

Schwerte, 2. Februar.

*(Schönes, mildes Wetter) breitet sich jezt über die Fluren. Die Temperaturen liegen selbst nachts mehrere Grade über dem Nullpunkt. Der Frost hat aufgehört. Vom blauen Himmel leuchtet milder Sonnenschein. Wir gehen wieder dem Frühling entgegen; schon regt sich der neue Saft in den Bäumen. Freilich wird es an kalten Tagen auch im Februar und März nicht fehlen; aber das Schlimmste ist doch überstanden.

*(Der Geburtstag des Kaisers) wurde auch am Samstag und Sonntag von mehreren Vereinen unserer Stadt in überaus feierlicher Weise begangen. So waren am Samstagabend die Kampfgassen mit zahlreichen Gästen im „West-

fälischen Hof“ zur frohen Feier versammelt; im Laufe des Abends brachte Herr P f e r d e l a m p e das jubelnd aufgenommene Hoch auf den obersten Kriegsherrn aus. — Im Hotel „Kaiserhof“ feierte gleichfalls am Samstag der Marine-Verein; auch hier war der Besuch ein außerordentlich guter. Den Wünschen der Festteilnehmer für das fernere Wohlergehen des Kaisers gab Herr Stiepermann lebendigen Ausdruck. — Der Verein ehemaliger Kameraden des 16. Armee-Korps feierte im „Reich des Wassers“, der die Menge der Gäste kaum zu fassen vermochte. Neben den vorzüglichsten theatralischen Aufführungen waren es besonders die Darbietungen des Turn- und Ballspiel-Vereins, die lebhaften Beifall auslösten und viel zum guten Gelingen der Feier beitrugen. Das Kaiserhoch brachte in wartigen Worten Herr Wildt - Hörde aus. — Am gestrigen Sonntag feierte der Staats-Eisenbahn-Verein im „Reich des Wassers“, dessen Saal sich, trotzdem der Verein geschlossen feierte, als viel zu klein erwies. Den Höhepunkt der schönen Feier bildete neben der begeisterten Festrede des Herrn Oberbahnvorsteher Petrus die die Vereinsjubilar: Oberbahnvorsteher Anzong - Gellende, Zugführer Krumme, die Weichensteller Hennrich, Wegemann, Bod, Passath, Stellmann, die Schaffner Schreier und König, Stationskassier Eisenblätter und Stationsarbeiter Schulte. Im Namen der Jubilare sprach Herr Wegemann den Dank für die ihnen zuteil gewordene Auszeichnung aus. — Eine kleine intime Feier, wirksam verschönt durch die Vorträge des Kapellmeisters Rümpfer, hatte der Verein ehemaliger Iker (Hafentaucher) im Wilsmannschen Lokal in der Märkischen Straße veranstaltet. Herr Lehrer Hopf gedachte in treffenden Worten des Kaisers. — Weiter feierten gestern noch der katholische Arbeiterverein St. Stefanus im „Westfälischen Hof“ und der St. Josefs-Verein im Hotel Ostermann. Alle diese Veranstaltungen nahmen einen in jeder Hinsicht befriedigenden Verlauf, und die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich ist durch dieselben neu gestärkt und gestärkt worden.

*(Vernunftfänger.) Auf die in heutiger Nummer veröffentlichten Bekanntmachungen betreffs Anmeldung der Vernunftfänger sei auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht.

*(Eine empfindliche Störung) entstand heute morgen im Betriebe der Blodstation zwischen Westhofen und der Eisenbahnbrücke unterhalb Hohenburg. Alle Züge von und nach Hagen mußten auf der Strecke liegen bleiben, bis nach etwa dreiviertel Stunden die Störung beseitigt war.

*(Populär-wissenschaftliche Vorträge.) Wie schon bekannt gegeben wurde, spricht Herr Ingenieur Frommholz aus Dortmund am Dienstagabend im Ostermannschen Saale über „Eisbergbau und Eisbergbau“. Der neuesten Alpenführer, der nach sechsjähriger Bauzeit am 28. Juni vorigen Jahres vollendet wurde und eine Verbindung des Berner Oberlandes mit Italien darstellt. Von Spiez am Thuner See ausgehend, verläuft die Bahn in einer durch viele Viadukte, Brücken und zwölf Tunneln unterbrochenen, oft in steile Felswände hineingebauenen Rampe durch das liebliche Kandertal, am Frutigen Randersteig und dem Fuße der Blümlisalp entlang. In Kandertal tritt sie dann in den Haupttunnel ein und mündet im Rhonetal bei Brig. Der Vortrag wird uns nicht nur durch seine Lichtbilder in einen der landschaftlich schönsten Teile der Schweiz führen, er wird uns auch Auskunft geben über die enormen Schwierigkeiten und Gefahren, mit denen ein Bauwerk im Hochgebirge verknüpft ist. Die Bohrungen bei diesem Bahnbau stellen einen Triumph der deutschen Technik dar, da die aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk gelieferten Bohrmaschinen die ausländischen Gebrüder vollkommen übertrafen und zum Schluß allein noch im Betrieb waren. Anfang des Vortrags 8 1/2 Uhr. Einzellkarten 1.25 Mark, Schülerkarten 0.50 Mark.

*(Ein einmaliges Gasspiel) veranstaltet das Operetten-Ensemble des Witterner Stadttheaters am Mittwoch den 4. Februar im Saale des Herrn Müller („Altes Rathaus“). Zur Aufführung kommt die neueste Operette von Jean Gilbert „Die Kinokönigin“, die von der Direktion des Witterner Stadttheaters für eine Reihe von Städten, darunter auch für Schwerte, erworben ist. In unserer Nachbarschaft Anna gestörte das Witterner Stadttheater schon mehrmals, zuletzt am vorigen Donnerstag mit großem Erfolge. Die Musik der „Kinokönigin“ mit ihren längst populär gewordenen Schlagern „Liebliche kleine Dingerchen“, „In der Nacht, wenn die Liebe erwacht“, „Ach, Amalie“ u. a. ist die neueste Schöpfung des so schnell berühmt gewordenen Komponisten von „Königliche Wirtin“, „Autoköche“ und „Bur-“ Jean Gilbert. Unterstützt durch flotte Tänze und eine von Anfang bis zu Ende überaus lustige Handlung ist mit „Kinokönigin“ eine Operette geschaffen worden, die dem Zuhörer ein paar wirklich frohe Stunden verschafft und deren Erfolg alle vorangegangenen Werke dieser Art weit übertrifft. Die Aufführung des Witterner Stadttheaters ist überall vorzüglich beurteilt worden und dürfte auch hier allgemeines Interesse finden. Der Abendvortrag voran geht um 4 Uhr nachmittags eine Kinderoper, bei der das Mädchen „Athenaböbel“ zu kleinen Preisen zur Aufführung kommen wird. Der Vorverkauf zu ermäßigten Preisen befindet sich bei den Herren Winkelmann, Schöttler und Doria.

*(Einen Preis-Wasserkreis) hatte gestern der Turn- und Sportklub im Saale des Herrn Köster veranstaltet. Die aufs beste vorbereitete

Vor fünfzig Jahren.

Der Anfang des Krieges von 1864.

Am 1. Februar 1864, also vor fünfzig Jahren, rückten 60 000 Preußen und Oesterreicher gegen die 40 000 Dänen, die im südlichen Schleswig hinter den Danewerken eine feste Stellung eingenommen hatten, und eröffneten damit den deutsch-dänischen Krieg. Für Schleswigs Freiheit, das der neue Dänekönig Christian IX. von dem „ewig ungeteilte“ verbundenen Holstein losgerissen hatte, zog der deutsche Bund ins Feld, dem Holstein seit dem Wiener Kongreß angehörte. Der Oberbefehlshaber des preussischen und des österreichischen Korps, die unter dem Kommando des Prinzen Friedrich Karl von Preußen und des Feldmarschallleutnants von Gablenz standen, war der Feldmarschall Wrangel, einst ein schneidiger Reiterführer, nun aber mit seinen achtzig Jahren den Anforderungen eines solchen Krieges durchaus nicht mehr gewachsen. Möchte, der Chef des preussischen Generalstabes, hatte schon seit langem einen kriegerischen Zusammenstoß mit Dänemark ins Auge gefaßt und aus genauester Kenntnis der Verhältnisse heraus einen Operationsplan entworfen. Der Grundgedanke seiner Strategie, der sich dann bei Königgrätz und Sedan mit so überwältigender Großartigkeit bewährte, ist hier bereits angebeutet: „Nicht ein erster Sieg, sondern dessen rasche Ausnutzung, die Befolgung, welche die feindliche Armee vernichtet, bevor sie ihre gestörten Einmarschungsstellen erreicht, ist das anzustrebende, aber auch das allein erreichbare Ziel.“ Das dänische Heer, die einzige Macht, über die das Land verfügt, muß in wenigen Tagen kampfunfähig gemacht sein. Dies ist durch keine Erstürmung der stark besetzten Stellungen, sondern nur durch Umgehung möglich. Am 3. oder spätestens 4. Tage nach dem Einrücken der Verbündeten in Schleswig soll ein Korps bei Mißunde oder Arnis über die Schlei gehen, um nach der Ostsee zu den Dänen den Rückzug abzuschneiden; ein zweites Korps führt das gleiche Manöver in der Richtung auf die Nordsee aus, und so werden die Dänen gleich in ihrer ersten Stellung erdrückt. Dieser geniale Gedanke erforderte rasches Handeln; aber dazu konnte sich der alte Wrangel nicht entschließen. Der Führer der Dänen, General de Meza, dessen militärische Truppen sich am besten hinter Schanzen verteidigen konnten, stand zwar am Danewerk hinter gewaltigen, durch tiefe Moräste bedeckten Wällen, die beim Volke in Kopengaden für unüberwindlich galten, aber er hatte mit der Deckung Mißundes und der Schlei eine überaus lange Verteidigungslinie, für die seine Streitkräfte nicht ausreichten. Der schlaue Däne wollte daher nur so lange aushalten, wie es möglich war, und im letzten Moment den Kopf aus der Schlinge ziehen, um sich auf das zweite Bollwerk Dänemarks, die nicht minder starke Schanzengruppe der Düppeler Höhen, zurückzuziehen. Wrangel, der am 31. Januar mit dem Telegramm „Im Gottes Namen drauf!“ den Angriff befohlen hatte, wich gleich zu Anfang in einem entscheidenden Punkte von Moltkes Plan ab und unterließ das Umgehungsmannöver, weil er fürchtete, seine Kräfte zu sehr zu zerplittern. Prinz Friedrich Karl sollte zunächst die Schanzen von Mißunde erstürmen, dann nach Glücksburg und von dort nach Düppel marschieren, wobei aber der alte Herr an die Existenz des dazwischen liegenden Flensburger Meerbusens nicht dachte. Auch er wog er nicht, daß die Preußen durch den Angriff auf die feste Stellung sehr aufgeschalten werden würden, und als Prinz Friedrich Karl dann am 2. Februar nach einem heftigen Gefechtskampf bei Mißunde

keinen Erfolg errang, unterstützte er ihn nicht, um nicht sein Zentrum zu schwächen. So ging denn das erste Treffen durch Wrangels übertriebene Vorsicht den Preußen verloren, obwohl Prinz Friedrich Karl als kluger Feldherr in den Seinen das Gefühl aufrecht zu erhalten wußte, sie hätten keine Schlappe erlitten. Die Oesterreicher aber griffen am folgenden Tage tapfer die Höhen vor den Schanzen des Danewerkes an, trieben den Feind aus dem Dorf Vogel und dann aus dem Dorf Overfeld in glänzenden Bajonettangriffen heraus und erklimmten den mit Schnee und Eis bedeckten Königshügel. Wrangel war außer sich über diese Erfolge der bestreudeten Rivalen, und dachte nur daran, die von schweren Geschützen starrenden Schanzen zu stürmen. Durch das lächerliche Vorgehen preussischer Kundschafter stellte man fest, daß der überschwemmte Morast zwischen den Wällen gestoren und daß das Eis tragfähig sei. Der Frost vernichtete so den Schuß, den die Wasser gewährt. General de Meza erkannte wohl diese kritische Lage; er wollte das einzige Heer, das das Land besaß, nicht aufs Spiel setzen, und ordnete nach einem Krisenrat am Abend des 1. Februar den Rückzug an, der ihm freilich von der aufgeregten Menge des dänischen Volkes schwer verdracht wurde. Es gelang den Dänen, am 5. Februar zu entkommen; sie ließen zehn schwere Kanonen in den Danewerken zurück und blühten dann während des Marsches noch zwanzig Feldgeschütze ein. Ihnen schwere Verluste beizubringen, wurde versäumt. Die Verbündeten merkten wegen ihres schlechten Vorposten- und Meldebediensteten den Abzug zu spät, und die Oesterreicher konnten am 6. dem weidenden Gegner nur noch bei Overfeld ein siegreiches Rückzuggefecht liefern. Prinz Friedrich Karl aber, der unterstützt von seinem Stabschef Blumenthal, die Umgehung nun doch noch ausführte, vernichtete durch das Zögern Wrangels den Uebergang über die Schlei bei Arnis erst am 6. Februar zu vollziehen, und auch die verzweifelte Gewaltmärsche, die er dann unternahm, um die Dänen noch einzuholen, hatten nur die völlige Erschöpfung der preussischen Bataillone zur Folge, während die Dänen glücklich in die Düppeler Schanzen gelangten. Moltke in Berlin war offiziell von den ganzen Operationen ohne Kenntnis gelassen worden; Oberst Blumenthal aber rekrutiert seine Operationspläne, wenn er ihm privatim als Resultat dieses ersten Aktes des Feldzuges schrieb: „Es sind wohl nur wenige Menschen inlande, einen einfachen Gedanken ebenso einfach auszuführen, einen dänischen Armee tut uns den Gefallen, sich so auszuheilen, daß wir sie durch eine Umgehung in die schlimmste Lage bringen können; statt dessen rennen wir an der härtesten Stelle so energisch gegen sie an und machen ihr so bange, daß sie beizeiten zum Rückzug bläht.“ Während ja die Strategen mit Recht unzufrieden waren, rief der rasche Fall des für uneinnehmbar gehaltenen Danewerkes beim Volke einen gewaltigen Eindruck hervor: Die Dänen waren wie betäubt und schrien über Verdracht; in Deutschland herrschte Jubel und Begeisterung.

Westfalen und Rheinland

* Dortmund, 31. Jan. (Butterfälscher.) Das Schöffengericht verurteilte den Butters- und Käsehändler Karl Pfeiffer von hier wegen Nahrungsmittelfälschung zu einer Geldstrafe von drei Monaten und 250 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hatte verfälschte Butter, die er mit Wasser, Margarine und Kofosett knetete, als

„reine unverfälschte Süßrahm-Tafelbutter“ hergestellt und auf den Märkten des Industriebezirks verkauft.

* Krummholz, 31. Jan. (Explosion.) In der hiesigen Sprengstofffabrik der Westdeutschen Sprengstoffwerke ereignete sich heute nachmittag gegen 3 Uhr im Wenghaus eine schwere Explosion. Zwei Mann wurden verletzt. Einer derselben wurde ins Marienhospital nach Hagen eingeliefert. Er hat im Gesicht und an den Händen schwere Brandwunden davongetragen. Augenblickliche Lebensgefahr besteht nicht.

* Hamborn, 31. Jan. (Durch Starkstrom getötet.) Der Holländer Volk kam auf Schacht 1 der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ einer mit 1000 Volt beschickten Starkstromleitung zu nahe und war sofort tot.

* Vingen, 31. Jan. (Einen tragischen Abschied.) fand die Kaisers-Geburtstagsfeier im benachbarten Vaccum. Ein alter Kriegsveteran, der in zwei Feldzügen mitgekämpft hatte, nahm die Parade über den Kriegerverein ab. Er wollte noch eine Ansprache an die Versammelten richten, als er plötzlich vom Schloße gerührt wurde und tot zusammenbrach. Die Feier wurde sofort abgebrochen.

* Saltern, 31. Jan. (Blutvergiftung.) In dem benachbarten Rippmorsdorf hatte ein Landwirt beim Auseinanderschneiden des Kadavers einer Kuh, die an Milzbrand eingegangen war, eine kleine Wunde an der rechten Hand nicht beachtet. Er zog sich eine Blutvergiftung zu, an deren Folgen er im hiesigen Krankenhaus bald nach seiner Entlassung gestorben ist.

* Duisburg, 31. Jan. (Ein „Rauchopfer“.) Die Zigarrenhändlerin Witwe Karl Coers in Zabern (Hauptstraße) war wegen ihrer Aussage im Straßburger Prozeß, in der sie die Befestigungen der Offiziere durch den Zaberener Mob bestätigte, von diesem und seinen Freunden boykottiert worden. Anlässlich der Kaisers-Geburtstagsfeier in der Duisburger südlichen Tonhalle wurde diese Tatsache in einem kleinen Kreise der Festteilnehmer besprochen und beschlossen, der Frau 5000 Zigarren zum Preise von 15 Pfennigen in Auftrag zu geben. In nächster Zeit wird also der Geruch Zaberener Zigarren die Straßen unserer Stadt durchdringen.

* Düsseldorf, 31. Jan. (Versammlung der Arbeitslosen.) An 1000 Arbeitslose veranstalteten heute nachmittag eine Versammlung im Volkshause, in welcher die bisherigen Notstandsarbeiten der Stadt als ungenügend bezeichnet wurden. Die Versammlungsteilnehmer zogen nach der Versammlung durch die Stadt zum Schloß Jägerhof, der Wohnung des Oberbürgermeisters. Die Menge wurde durch geschicktes Eingreifen der Polizei in verschiedene Seitenstraßen gedrängt. Am Bahnhof vereinigten sich die Massen wieder, bis endlich ein großes Polizeiaufgebot die Demonstranten auseinandertrieb.

* Koblenz, 30. Jan. (Ein eigenartiges Mißgeschick.) ist, wie aus Koblenz geschrieben wird, dem Schauspieler Max Bannhammer aus Wiesbaden zugefallen. In seinem Hotel in Koblenz erschien die heilige Hermendad, um ihn in Untersuchungshaft abzuführen, weil sie ihn für einen gefährlichen internationalen Hoteldieb hielt. Der Irrtum klärte sich zum Glück bald auf, und der belästigte Künstler wurde schnell wieder in Freiheit gesetzt. — Einem Hamburger wäre es dieser Tage in Münster beinahe ähnlich ergangen. Man schreibt von dort: Ein Hamburger Kaufmann wollte hier in einer Gastwirtschaft seine Zechen bezahlen, und da er nicht genügend Kleingeld hatte, überreichte er dem Kellner ein lässliches Grobgeld —

einen „braunen Lappen“. Lange Zeit verging, der Kellner kam nicht wieder. Schließlich erkundigte sich der Hamburger beim Wirt, wann er endlich das überschüssige Geld herausbekommen würde. Der Wirt erzählte ihm, daß ein zu gleicher Zeit in der Gastwirtschaft anwesender Bankbeamter den Tausendmarktschein als falsch bezeichnet und die Polizei telephonisch benachrichtigt habe. In demselben Augenblick erschien auch die Polizei in Stärke von drei Mann, um den Fremden zu verhaften. Ein guter Bekannter beilegte sich indessen, seinen Hamburger Freund zu legitimieren und den Tausendmarktschein als echt anzuerkennen. Natürlich sahen die Polizeibeamten nun gern ihren Irrtum ein und ließen den Fremden unbehelligt.

* Koblenz, 30. Jan. (Ein Aufsehen erregender Meineidprozeß) wurde gestern und heute vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelt. Der Sohn der reichen Bauernfamilie Krag aus Nibersbach war in einem Alimentenprozeß als Kindessater in Anspruch genommen worden. Der 16jährige Fabrikarbeiter Dagen aus Hönningen am Rhein hatte sich der Mutter des Krag gegen Zahlung von 500 Mark als Zeuge angeboten, daß er mit dem in Betracht kommenden Mädchen in der frühesten Zeit Umgang gehabt habe. Die Beweisaufnahme ergab aber die Unwahrheit dieser unter Eid gemachten Aussagen. Das Schwurgericht verurteilte Dagen zu drei Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf die Dauer von 10 Jahren und erklärte ihn als unfähig, ferner als Zeuge vernommen zu werden.

* Herbingen, 31. Jan. (Von einer Lokomotive überfahren.) Auf dem Bahnhof Triemershaim wurde heute Abend ein Rangierer von einer Lokomotive überfahren. Dem Unglücklichen, der die einzige Stütze seiner Mutter war, wurden beide Beine abgefahren. Sterbend wurde er ins Krankenhaus gebracht.

* Bonn, 31. Jan. (Anonyme Briefe.) Zwei Studenten der hiesigen Universität, der Student der germanischen Sprache, Heinrich Reis, und der Student der Philologie, Hermann Rathke, beide aus Wiesbaden, wurden hier verhaftet. Sie hatten an den Rektor und mehrere Professoren der Universität anonyme Briefe geschrieben, in denen sie die Religion in der gemeinsten Weise verächtlich machten. Der Grund zu diesen Handlungen ist unbekannt.

Ueber die Entwicklung unserer Kolonien

äußert sich der jüngste amtliche Jahresbericht im allgemeinen befriedigt. Nirgends wurde der Landesfrieden gestört; nur in Kamerun, wo die von Frankreich an uns abgetretenen Gebiete zu den festgelegten Terminen übergeben wurden, brachen mehrfach Unruhen eingeborener Stämme aus, die jedoch stets schnell unterdrückt werden konnten. Zur Besserung der gesundheitlichen Zustände der Eingeborenen konnte mancherlei geschehen. Leider konnten der weit verbreiteten Schlafkrankheit in Kamerun noch keine Grenzen gezogen werden. In allen übrigen Kolonien und, abgesehen von der Schlafkrankheit, auch in Kamerun war der Gesundheitszustand der Eingeborenen günstig. Die weiße Bevölkerung in den Schutzgebieten stieg von 23 342 auf 24 389 Köpfe. Ueber die Bevölkerungs-Bewegung unter den Eingeborenen waren genaue statistische Aufzeichnungen noch immer nicht möglich. Die wirtschaftlichen und Handelsverhältnisse stehen namentlich infolge des Rückganges der Raut-

Schicksalswalten.

Roman von Max Eich.

Bald darauf war es in der großen Gaststube wieder ruhig und friedlich. Ullmann saß im Kreise der drei Deutschen noch einige Zeit, dann verabschiedete er sich und ließ sich sein Zimmer in dem Gasthause herrichten.

Der Wirt wollte den vornehmen Gast selbst nach oben geleiten, doch Ullmann wehrte ab: „Bleibt mir, Bialkewicz. Ich finde mich allein zurecht. Gute Nacht.“ Schon wollte er die Türe öffnen und nach oben steigen, als die Tochter des Gastwirts, eine blühende Schönheit, den Raum betrat. Ullmann blieb stehen und redete die den Gast Ehrfurchtsvoll Begrüßende an, sein Gesicht bekam einen eigenen Ausdruck, denn das Mädchen war in der Zeit, da er nicht hier gewesen, entwichen noch schöner und voller geworden: „Nun, Petrowka, wie geht es Dir? Du siehst ja blühend aus. Das macht wohl die gesunde Luft hier. Wie alt bist Du nun eigentlich?“

„Stehst du Jahre, Herr,“ antwortete statt der Angeredeten, die bis an die Haarwurzeln errötete, der Vater, über das Lob Ullmanns geschmeichelt. „Und sie muß tüchtig in der Wirtschaft mitzugreifen, denn wir verdienen hier nicht soviel, daß ich mir Dienstboten halten könnte. Und da muß mein Weib und auch die Petrowka fest zugreifen. Es geht nun mal nicht anders.“

Ullmann war inzwischen auf Petrowka zugegangen und hatte sie in die Wangen geküßt, dann antwortete er dem Vater: „Wenn man tüchtig zu tun hat, dann kommen einem keine törichten Gedanken. Und sie ist eben in den Jahren. Aber nun Scherz bei Seite, Bialkewicz. Ihr solltet das Mädchen in die Stadt tun. Bei ihrer Schönheit wird es Euch sicher bald einen reichen Schwiegersohn ins Haus bringen.“ Die Antwort des Gastwirts

wartete er indes nicht ab, sondern Ullmann stieg die Treppe hinauf in sein Zimmer.

Als er außer Hörweite war, fuhr der Wirt seine Tochter an: „Was fällt Dir dumme Gans ein, dem Herrn unter die Augen zu laufen. Hast Du nicht ein für allemal von mir die strenge Weisung erhalten, Dich nicht sehen zu lassen, wenn er da ist?“ „Ja,“ antwortete die Tochter, „das schon. Aber ich kann nicht einsehen, was das Verbot eigentlich bedeuten soll. Der Herr ist immer so freundlich zu mir. Und wenn er hier gewohnt hat, dann hat er mir allemal, ehe er fortging, Geld gegeben, damit ich mir etwas dafür kaufe.“

„Der Teufel soll ihn und sein Geld holen,“ knurrte Bialkewicz. „Ich will nicht, daß man auf Dich mit Fingern weilen soll. Wir haben Dich ehrlieh und aufrichtig erzogen, deshalb wollen wir nicht, daß Du Dich mit dem da oben einläßt, denn dabei kommt nichts Gutes heraus. Nun, marsch, ins Bett.“

Schnell war das Mädchen, das den Zorn des Vaters nicht begriff, hinausgeschickt. Petrowka hatte den Herrn in ihr Herz geschloffen, war er doch so ganz anders, als die Männer, die sie täglich sah. Wenn sich der Herr eine Frau nahm, dann würde er sie sicher nicht mit Schlägen und Fußtritten behandeln, wie sie das vom Vater und von den Männern hier täglich sah. Wünsche der Vater immerhin gauten. Sie wollte doch tun, was sie für das Mädchen hielt. Ja, wenn der Herr sie in die Stadt mitnehmen wollte, dann würde sie endlich fort kommen von hier. Dann würde auch sie etwas vom Leben haben, wie die jungen Mädchen der Stadt. Und wenn der Herr wollte, dann müßte sich der Vater schon fügen. Morgen schon wollte Petrowka den Herrn bitten, dem Vater zu befehlen, sie in die Stadt zu senden. Was übrigens der Vater nur wollte. Sie war jung, und ihr Herz schlug dem feinen Herrn entgegen. Daß auch er nicht unempfindlich für sie war, hatte er ihr ja soeben gezeigt, sonst würde er sie nicht in die Wangen geküßt haben.

Und was er für Augen dabei gemacht hatte. Es durchrieselte sie noch jetzt. War denn Viehen ein todeswürdiges Verbrechen? Nein, Petrowka konnte das nicht finden, denn sonst würde doch auch der Vater die Marinka nicht küssen dürfen, des roten Milchta Braut. —

Am nächsten Tage herrschte frohes Leben in dem Lager. Die Männer und Burshen zeigten sich im Sonntagstaate, und auch die Weiber und jungen Mädchen hatten ihre besten Gewänder angelegt, um vor dem Herrn im vortheilhaftesten Lichte zu erscheinen. Im Freien auf einer ausgerodeten Waldbühne waren aus Brettern und Balken Tische und Bänke gezimmert worden. Zu essen und zu trinken gab es in Hülle und Fülle, so daß bald alles verzessen war, was die Naturmenschen vorher bewegt hatte. Sie gaben sich eben ganz dem Augenblicke hin. Ullmann ging mit dem Wirt und den Oberaufsehern der Reichen der schmausenden Leute entlang und munterte die Leute zum Zuhören auf. Manah bewundernder Blick von den kochenden Mädchen traf ihn hier. Heute hatten die Burshen nichts dagegen, denn sie wollten schon anpassen, daß sie ihnen nicht entschlipfen sollten.

Nachmittags trat der Tanz in seine Rechte. Wie die Männer da im wilden Takte aufstapften und ihre Tänzerinnen herumschwenkten, daß die Röcke flogen. Die Zuschauer, darunter auch Ullmann, der den Beamten statt des Bieres Wein spendet hatte, spendeten lauten Beifall. Dann trat auch Ullmann in die Reihe der Tanzenden. Mehrere Mädchen hatte er bereits zum Tanze geführt. Da sah er Marinka, die ihn sofort anläufelte. Er tanzte auch mit ihr und küßte den Mädchen heiße Liebesworte zu.

Immer aufgelaßener wurde die Stimmung, je mehr der Tag zur Rüstung ging, so daß die Beamten ein bedeutendes Gesicht machten. Denn diese trumene Schar war schließlich zu allem fähig, wenn jetzt irgend etwas dazwischen kam, das ihren Zorn herausforderte.

Burmeister hatte mit Friedrich und Ringe eine unauffällige Unterredung, dann entfernte sich der letztere und kam bald darauf wieder. Er hatte in einem Pakete vier geladene Taschenschwerver aus der gemeinschaftlichen Wohnung geholt, die er den Kollegen unauffällig zustellte, damit man auf alle Fälle gerüstet war. Wo nur Ullmann sein mochte, für den der vierte Revolver bestimmt war. Niemand hatte ihn seit einer Stunde gesehen. Unauffällig wurden die polnischen Unteroffiziere von Burmeister auf die Suche geführt, aber sie kamen zurück, ohne den Vermissten gefunden zu haben. Einer meldete, daß auch Marinka, des roten Milchta Braut, verschwunden sei.

Die drei Deutschen haben sich bedeutungsvoll an. Wenn das nur zu einem guten Ende führt, wird, dachten sie und saßen sorgenvoll den weiteren Ereignissen entgegen.

Noch schien Milchta, der tapfer dem Biere und dem Wodka zusprach, nichts davon zu wissen, aber wenn der Trunkene etwas von dem Vorfall wahrnahm, dann mußte der Sturm losgehen, und fraglich war es, was die paar Aufseher, selbst wenn man sich auf die polnischen Unteroffiziere verlassen konnte, gegen die sinnlose, rasende Masse ausrichten wollten, war man doch zudem gar nicht so fest von der Treue der Unterbeamten überzeugt.

Vor allen Dingen mußte Ullmann gefunden und Marinka wieder herbeigeführt werden. Burmeister, Friedrich und Ringe begaben sich deshalb gemeinschaftlich auf die Suche, im Walde fanden sie keine Spur von den beiden. Dann begaben sie sich nach den Häusern. Zuerst betrat sie die Kammer Marinkas, aber die war leer, nur die aus Lumpen gebildete Lagerstätte und ein paar Röcke, die an den Wänden hingen, zeigten sich ihren Augen.

Das Wirtshaus war verschlossen, denn der Wirt hatte ja draußen mit Frau und Tochter alle Hände voll zu tun.

Schulpreise zu wünschigen Höhe. Auch Arbeitermangel machte sich in einzelnen Kolonien bemerkbar. Die Plantagenwirtschaft war jedoch noch recht günstig, da sich im Betriebsjahre die niedrigeren Kautschulpreise noch wenig geltend machten. Pflanzungen und Export von Bananen machten gute Fortschritte. Der Diamantenabbau in Südwestafrika wurde bedeutend gesteigert, der auswärtige Handel sämtlicher Schutzgebiete von 240 auf 263 Millionen Mark erhöht. Die Finanzlage war in allen Kolonien günstig, die mit Staatsmitteln reich ausgestattete Landwirtschaftsbank in Südwestafrika vermag den Geldbedarf der Farmer in dankenswerter Weise zu decken. Das Eisenbahnnetz wurde weiter ausgedehnt und rentierte sich infolge des gestiegenen Güterverkehrs zur Zufriedenheit.

Sicherheit zur See.

Ein für die gesamte Weltschifffahrt höchst wichtiges Werk hat eben seinen Abschluß gefunden. Die internationale Konferenz, an der seit dem 12. November des vergangenen Jahres 113 Abgeordnete aller bedeutenden schiffahrtstreibenden Länder teilgenommen haben, hat ihre Beratung über die zukünftigen Sicherheitsmaßnahmen zur See beendet und den Entwurf der 74 Artikel den einzelnen Regierungen zur Prüfung und Unterzeichnung zugesandt. Es handelte sich hier um jene internationale Zusammenkunft, die im Anschluß an die schreckliche „Titanic“-Katastrophe des letzten Jahres vom deutschen Kaiser angeregt und von England, als der bedeutendsten Seemacht der Welt, nach London einberufen worden ist. Die ersten Sachverständigen und Fachleute aller Länder waren dabei in ernster, unermüdlicher Arbeit unter dem Vorherrschen des englischen Lords Mersey beteiligt und haben in verschiedenen Einzelgruppen die Vorschlagsentwürfe und Sicherheitsmaßnahmen geprüft. Es wurde ein Gesetz ausgearbeitet, das von allen Schifffahrtsnationen angenommen, durchgeführt und überwacht werden muß. Darin liegt auch seine Bedeutung. Am wichtigsten ist wohl die Bestimmung, daß auf allen Schiffen, gleichviel ob Passagier- oder Lastdampfer, die mehr als 50 Personen an Bord haben, Apparate für drahtlose Telegraphie eingeführt werden müssen. Gerade diese Sicherheitsmaßregel hat sich bei dem letzten Schiffsunglück, der „Volturno“-Katastrophe, als überaus wertvoll erwiesen. Ferner hat jedes Schiff mit allen, dem modernen Stande der Schiffbautechnik angepaßten Schutzvorrichtungen gegen Zusammenstöße, Havarien usw. — also namentlich wasserdichten Schotten — versehen zu sein. Rettungsboote müssen für die ganze Besatzungs- und Passagierzahl vorhanden sein. Sie können zwar bei den größten Schiffstypen durch Zylinder, die sich neuerdings als praktisch erwiesen haben, bis zur Ziffer von 25 Prozent der an Bord befindlichen Menschen ersetzt werden. Sehr bedeutsam ist auch die Einrichtung eines Eisbergüberwachungsdienstes in den nördlichen und südlichen Zonen des Weltmeeres. — Die Konvention muß von den einzelnen Staaten bis zum 31. Dezember dieses Jahres unterzeichnet sein. Mit dem 1. Juli 1915 soll sie in Kraft treten.

Verwickelte Verwandtschaft.

Unter den preußischen Magnaten darf man den fast 78jährigen Fürsten Gebhard Blücher von Wahlstatt, den Enkel des Marschalls Vorwärts, zum mindesten ein Original nennen, ohne sich einem Widerspruch auszuliefern. Trotzdem der Fürst große Befestungen in Schlesien sein eigen nennt, hat er seinen Wohnsitz nach London verlegt; seitdem ruht die Stimme, die ihm auf Grund erblichen Rechtes im preußischen Herrenhause zufließt. Zweimal Witwer, erst von einer Prinzessin Lobkowitz, dann von einer Gräfin Perponcher, verheiratete sich Fürst Blücher von Wahlstatt, fast 60jährig, zum dritten Male 1895 in St. Petersburg mit der damals achtzehnjährigen Prinzessin Wanda Radziwill, einer Tochter der einst vielgenannten Prinzessin Katharina Radziwill, der Freundin von Cecil Rhodes. Aus dieser dritten Ehe sind inzwischen noch drei Kinder hervorgegangen. Nun aber meldet der neue gothaische Hofkalender für 1914, daß sich im vorigen Jahre, am 11. Januar 1913, der einzige Sohn zweiter Ehe des Fürsten, der 1899 geborene Graf Lothar Blücher von Wahlstatt, mit der 1876 geborenen Prinzessin Luise Radziwill vermählt hat, — die eine ältere Schwester seiner Stiefmutter ist. Die Folgen dieser merkwürdigen verwandtschaftlichen Verbindung zwischen Vater und Sohn sind höchst seltsamer Art. Fürst Blücher und sein Sohn sind Schwäger und Graf Lothar ist der Onkel seiner jüngeren Geschwister, außerdem aber auch, als Gemahl seiner Tante, sein eigener Onkel geworden. Wird ihm ein Sohn geschenkt, so ist er demnach dessen Großonkel und zugleich dessen Vetter, der Sohn wird der Nefte seines Großvaters sein usw.

Beseht eine Kriegsgefahr auf dem Balkan?

Verschiedene Blätter haben in den letzten Tagen das „Gepens“ eines neuen Balkankrieges an die Wand gemalt. Begreiflicherweise verursacht eine solche Nachricht in weiten Kreisen lebhaftes Erregung. In Berliner diplomatischen Kreisen wird, wie wir erfahren, die Kriegsgefahr auf dem Balkan nicht für unmittelbar drohend gehalten. Es

läßt sich zwar nicht verkennen, daß die Spannung zwischen Athen und Konstantinopel eine gewisse Schärfe angenommen hat; andererseits sind jedoch so viele Einflüsse am Werke, um einen kriegerischen Ausbruch zu verhindern, daß mit der Aufrechterhaltung des Friedens gerechnet werden darf. Schon die Abwesenheit des griechischen Ministerpräsidenten von seiner Heimat läßt vermuten, daß Entschärfungen von so folgenreicher Tragweite im Augenblick nicht zu erwarten sind. Auch die europäische Diplomatie nicht zuletzt, die deutsche ist eifrig bemüht, einen Ausgleich der Gegensätze herbeizuführen. Rumänien seinerseits, das bei dem mühsam errungenen Friedenswerk vor wenigen Monaten eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat, dürfte auch jetzt nicht geneigt sein, ohne Not von neuem den Frieden gefährden zu lassen, den die Völker der Balkanhalbinsel, gleichgültig, ob sie die griechisch-türkischen Streit mittelbar oder unmittelbar interessiert sind, zur Festigung ihres Bestandes und zu ihrer inneren Erhaltung so notwendig gebrauchen. Auch daß Bulgarien bereit sein sollte, schon jetzt die von bulgarischen Politikern in Aussicht gestellte Auseinandersetzung mit Griechenland vorzunehmen, muß füglich bezweifelt werden, da dann vermutlich sofort Serbien auf den Plan gerufen würde und die politische Erzfeindschaft Bulgariens sich in diesem Falle von neuem schweren Erschütterungen ausgesetzt sähe. Rechnet man die finanzielle Zerrüttung der in Betracht kommenden Staaten hinzu, so kann der Pessimismus, der sich hinsichtlich der Lage auf dem Balkan in verschiedenen europäischen Zentren bemerkbar macht, nicht geteilt werden.

Handel und Verkehr.

Wirtschaftliche Kreditanstalt in Liko.

In der ordentlichen Generalversammlung vertrat ein Aktionär 350 000 Mark Aktienkapital, der den Bericht der Liquidatoren, die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung genehmigte, sowie den Liquidatoren und dem Aufsichtsrat Entlastung erteilte. In dem Bericht der Liquidatoren heißt es, Gläubiger in laufender Rechnung und Hypothekargläubiger sind noch in Gesamthöhe von 100 000 Mark zu befriedigen. Die Ausichten zur Erreichung dieser Aufgabe haben sich im abgelaufenen Jahr hauptsächlich infolge des gänzlichen Darlehensrückfalls des Grundstücksmarktes, allerdings nicht erheblich verschlechtert; auf Immobilienkonto war eine weitere Abschreibung in Höhe von 10 432 M. erforderlich. Es ist noch der Ausgang von 2 Prozessen, sowie die Ausschüttung der Wasse in einigen Konkursen abzuwarten, falls nicht der Gesamtverkauf der restlichen Aktien gelingen wird. Dem Liquidator stehen an Wasse noch 102 405 Mark nach der Bilanz zur Verfügung, während die noch zu befriedigenden Gläubiger 100 788 Mark zu fordern haben.

Ein glänzendes Resultat

hat die Zeichnung auf die 4prozentige preussische Anleihe von 350 Millionen gehabt. Es wurden 25 Milliarden gezeichnet, d. h. das 70fache des Betrages. Dieses ungewöhnlich günstige Ergebnis ist ein Beweis dafür, daß das Publikum, durch bittende Erfahrungen mit hochverzinslichen Auslands- oder unklaren Industriepapieren gewarnt, sich mit Ernst der Anlage seiner Ersparnisse und Kapitalien in sicheren Staatspapieren zuwendet. Der phänomenale Erfolg der jüngsten Preussischen Anleihe ist voraussichtlich der erste Schritt zur Hebung des Kursstandes unserer Reichs- und Staatsanleihen. In den deutschen Börsen herrschte auf Grund des Zeichnungsergebnisses Hausstimmung.

Bunte Chronik

)(Eine Kugel aus der Schale bei St. Privat. In Rirberg (Kreis Limburg) wurde der Gerbereibesitzer Leber, ein Veteran von 1870-71, von einer Kugel operiert, die er in der Schale von St. Privat erhalten hatte. Leber war seinerzeit mit Erfolg behandelt worden. Seit einiger Zeit aber machten sich bei ihm starke Schmerzen in der Schulter bemerkbar. Die Untersuchung der Ärzte ergab, daß in der Schulter noch ein ziemlich großer Kugelsplitter lag, der jetzt nach 43 Jahren entfernt wurde.

)(Französische Mogeisen. Ein recht interessanter Janz wird augenblicklich zwischen dem Kommandeur des 20. französischen Armeekorps, General Foch, und der städtischen Verwaltung in Lunenburg ausgefochten. Der General hat gegen die Stadtverwaltung Strafantrag gestellt, weil die Wasserproben für die Kaserne in betrügerischer Absicht mittels Lauge keimfrei gemacht worden seien, während in dem zum Verbrauch benutzten Wasser die Keime nicht zerstört worden seien. Daraus erklärten sich die vielen Typhusfälle der letzten Zeit in der Garnison. Das Lunenburger Wasserwerk muß jetzt eine kostspielige Kläranlage errichten.

)(Japanischer Landzuwachs infolge des Erdbebens. Infolge der vulkanischen Ausbrüche hat sich in einer Entfernung von 8 Kilometern von den japanischen Boni-Inseln eine neue Insel gebildet, die eine respektable Größe besitzt. Vorläufig besteht die neue Insel natürlich nur aus kahlen Felssteinen und sandigem Boden, der deutlich zeigt, daß er bis dahin Meeresboden gewesen ist. Die neue Insel wurde jedoch schon feierlich als japanischer Besitz erklärt.

)(Eine Tragödie im Gerichtssaal. Vor dem Schwurgericht in Amberg sollte eine 25 Jahre alte Kassiererin aus Nürnberg als Zeugin vernommen

werden. Obgleich das junge Mädchen darum bat, ihre geringe Vorstrafe nicht zu verlesen, wurde bekanntgegeben, daß sie vor längeren Jahren im jugendlichen Ueberrmut wegen eines geringfügigen Diebstahls eine Vorstrafe erlitten hat. Als diese Strafe verlesen wurde, versuchte die Zeugin, sich die Pulsadern zu öffnen. Sie brachte sich eine tiefe Schnittwunde am Handgelenk zu und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Das junge Mädchen glaubte seine Stellung gefährdet, wenn seine Vorstrafe bekannt werden würde.

)(Von dem Phonogramm-Archiv des Deutschen Museums, das u. a. bekanntlich die Stimmen des Kaisers und der deutschen Bundesfürsten enthalten soll, berichten die „Münch. N. N.“ noch allerlei Interessantes. Auch des Reichsanzlers v. Bethmann Hollweg Stimme ist bereits verewigt worden, ebenso die unseres wackeren Zepellin. Edison, dessen genialer Erfindung die Errichtung des Phonogramm-Archivs ja erst zu danken ist, war gleichfalls ins Auge gefaßt, jedoch ist die Aufnahme schwer oder unmöglich, da Papa Edison von der Ueberlieferung seiner Stimme an die Nachwelt nichts wissen will und die früheren Platten mit seinem „Stimmporträt“ zurückgelassen hat, um sie zu vernichten. Auch beim Kaiser Franz Joseph von Oesterreich ergaben sich ähnliche Schwierigkeiten, da auch er von solchen Aufnahmen nichts wissen will. Die kaiserliche Familie selbst hatte sich ins Mittel gelegt, aber alles war vergebens, Kaiser Franz Joseph wollte nicht in den Aufnahmeapparat sprechen.

Das Programm der japanischen Kaiserkrönung.

Die Kommission, die beauftragt ist, die Vorbereitung für die Krönung des neuen Kaisers Taishō zu treffen, ist vor einigen Wochen ernannt worden, und hat jetzt in großen Zügen das Programm der Festlichkeiten aufgestellt. Der neue Mikado wird im Herbst dieses Jahres die feierliche Bestätigung seiner Würde empfangen, die er schon jetzt trägt, und durch eine große religiöse Zeremonie in den Kreis seiner erlauchten Vorfahren aufgenommen werden. Man vermutet, daß es religiöse Rücksichten sind, die die japanische Regierung veranlaßt hat, die Krönung so lange aufzuschieben. Würde man nämlich nicht so lange warten, so müßte man zu den Opfern, die aus diesem Anlaß dargebracht werden, Reis benutzen, der noch während des Trauerjahres geerntet ist. Nach den uralten Anschauungen der Shinto-Religion über die besiedelnde Wirkung, die durch den Tod hervorgerufen wird, wäre es aber unheimlich, solchen im Todesjahr des früheren Mikado geweihten Reis bei den Krönungsfeiern zu verwenden. Es darf nur Reis benutzt werden, der diesem Jahr, dem ersten der Regierung des neuen Herrschers entkommt, und der erst im nächsten Herbst vorhanden. Schon aus diesen Erwägungen erhellt der streng religiöse Geist, in dem die Krönung vollzogen wird. Und aus dieser möglichst strengen absondernden Sphäre des Kaiserhofes ist auch die Tatsache zu erklären, daß man sich entschlossen hat, an die fremden Regierungen nicht die Aufforderung zu richten, sich bei der Zeremonie durch Sondergesandtschaften vertreten zu lassen. Nur die diplomatischen Vertreter der fremden Mächte, die beim Hofe des Mikado akkreditiert sind, werden an zweien der Zeremonien teilnehmen, die durch drei Wochen hindurch stattfinden. Man gibt als Grund dafür, daß keine fremden offiziellen Gäste eingeladen werden, den deutlich ausgesprochenen Wunsch des verstorbenen Kaisers an. Jedenfalls gibt es in der heiligen Stadt von Kioto, die an japanischen Palästen so reich ist, keine Stätte, die für den Aufenthalt von Europäern geeignet wäre und den Ansprüchen eines modernen Abendlandes genügen könnte. Der wichtigste Beweggrund ist aber wohl der streng religiöse Charakter des Krönungsfestes, das als eine große nationale Veranstaltung für das japanische Volk geplant ist. Die Feierlichkeiten werden drei Wochen in Anspruch nehmen und eine imposante Entfaltung altjapanischen Geistes darstellen.

Oberschlesischer Humor.

In richtiger Erkenntnis dessen, daß auch der Humor zu den registrierungswürdigen Äußerungen der Volkseigenart gehört, bringt die in Katowitz erscheinende und von Prof. Knöfel herausgegebene Monatschrift „Oberschlesien“ in ihrem Januarheft einige von Max Paduch gesammelte Proben ober-schlesischen Humors. U. a. lesen wir da folgende Briefabdrücke:

„An das Wohlthätliche Amtsgericht“,
„An das Ober Vormunds Gericht“,
„An Königl. Schöpfen Gericht“,
„An das Königl. Gerichtsgebäude“.

Das Königl. Amtsgericht in A. bekam einmal folgende Zuschrift aus Laband: „Auf die Anfrage, ob meine Schwiegermutter Frau . . . noch lebt, teile ich dem Nachlassgericht mit: Sie lebt noch! Ja sie lebt!“

Besonders nett ist folgendes Geschichtchen: Der König von Württemberg, der bei Karlsruhe (Oberschlesien) Güter hat, führt einen Prozeß gegen den Bauer Krzilekto. Im Plur des Gerichts steht ein Mann mit Pelz und Pudelmütze, der den Terminausgang liest. Der Gerichtsdienerr ruft aus: „König von Württemberg contra Krzilekto!“

Der Mann, der den Ausgang liest, geht nach dem Ausruf auf den Gerichtsdienerr zu. Worauf ihn der Gerichtsdienerr mit würdiger Amtsmiene fragt: „Sind Sie der König von Württemberg oder sind Sie der Krzilekto?“

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerin

Bekanntmachung.

Die Hufbeschlagprüfungen vor der staatlichen Prüfungskommission für den Regierungsbezirk Arnberg finden regelmäßig im ersten Monat eines jeden Vierteljahres statt. Die weiteren Angaben über die Zeit, den Ort und die Schmiebe werden den Prüflingen durch Ladung bekannt gegeben. Für die Prüfung gelten die im Regierungs-Amtsblatt Stück 41 von 1904 unter Nr. 1327 veröffentlichten Vorschriften für Hufbeschlag.

Den hiesigen Regierungs- und Veterinär-Rat Blome, welcher als mein Kommissar an den Prüfungen teilnimmt, habe ich zum Vorstehenden der aus 3 Mitgliedern bestehenden Prüfungskommission ernannt.

Der Meldung zur Prüfung, welche an den genannten Vorstehenden zu richten ist, hat der Prüfling folgende Nachweise beizufügen:

1. Die amtliche Bescheinigung, daß er das 19. Lebensjahr vollendet hat (Geburtschein).
2. Die amtliche Bescheinigung, daß er mindestens die letzten 3 Monate vor der Meldung im Bezirke der Prüfungskommission sich aufgehalten hat.
3. Die Versicherung, daß er innerhalb der letzten 6 Monate einer Hufbeschlagprüfung nicht erfolglos sich unterzogen hat.
4. Die Bescheinigung über die erlangte technische Ausbildung.

Der Vorstehende entscheidet über die Zulassung zur Prüfung und beruft die Prüflinge zur Prüfung ein. Im Falle der Zulassung hat der Prüfling 10 Mark Prüfungsgebühr porto- und bestellgeldgebührenfrei an die königliche Regierungs-Hauptkasse in Arnberg mit dem Vermerk „Gebühr für Hufbeschlagprüfung“ einzureichen. Von der erfolgten Einzahlung der Gebühr legt der Prüfling den Vorstehenden durch Einreichung des Posteinlieferungscheines, mit seiner Namensunterschrift versehen, in Kenntnis.

Die Prüfungsgebühr ist verfallen, wenn der Prüfling ohne genügende Entschuldigung im Termin nicht erscheint oder die Prüfung nicht besteht. Bei nachgewiesener Bedürftigkeit kann die Gebühr ganz oder teilweise erlassen werden.

Zur Prüfung hat der Prüfling ein Kinnmesser und einen Unterhauer mitzubringen. Das übrige Handwerkszeug, die Schmiedeeinrichtungen und die nötigen Pferde werden von der Prüfungskommission zur Verfügung gestellt.

In besonderen Fällen kann die Kommission auf Antrag eines oder mehrerer Prüflinge auch außerhalb der regelmäßigen Vierteljahrstermine und Ergänzungstermine eine Prüfung abhalten. Die Kosten solcher Prüfungen sind von denen, welche sie beantragt haben, zu gleichen Teilen zu tragen.

II. Ich mache ferner darauf aufmerksam, daß, abgesehen von den Schmiedeeinrichtungen in Gesellenstücken, Hockum und Witten, in den unter tierärztlicher Leitung stehenden Hufbeschlaglehranstalten zu Herdecke a. d. Ruhr: Lehrschmiede von Duhme, zu Dortmund: Lehrschmiede von Wagener, und zu Niddermarsberg: Lehrschmiede von Köhler, alljährlich mehrere, bis 3 (drei) Monate dauernde theoretisch-praktische Kurse über Hufbeschlag stattfinden. Die Kurse schließen mit einer Prüfung ab, welche gleich wie die staatliche Prüfung vor einer aus drei Mitgliedern bestehenden Kommission unter dem Vorsitz des Regierungs- und Veterinär-Rats Blome zu Arnberg abgelegt und durch deren Bestehen ebenfalls die Berechtigung (Zeugnis) zur selbstständigen Ausübung des Hufbeschlaggewerbes erworben wird. Meldungen sind an die betreffenden Anstalten zu richten.

Der Besuch dieser Anstalten ist sehr zu empfehlen.

Arnberg, den 14. Januar 1914.

Der Regierungspräsident: J. B. Gieseler.

Wieder ein Schlager in Qualität

JSSAM
die neue vorzügliche
Cigarette



Georg A. Jasmann, G.S. Dresden
größte deutsche Cigarettenfabrik

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Die Gründung Roms.

Nach dem Fall von Troja Aeneas mit den Seinigen geflüchtet war, wandte er sich nach Italien, wo sein Sohn Askanius am Fuße der Albaner Berge eine neue Stadt, Alba Longa, baute. Einer seiner Nachkommen war Amulius, der seinen älteren Bruder Numitor vom Thron stieß und dessen Sohn tötete. Die Tochter, Rhea Silvia, machte er zur Priesterin der Vesta, weil sie als solche unvermählt bleiben mußte. Aber der Kriegsgott Mars vermählte sich heimlich mit ihr, und sie wurde die Mutter der Zwillinge Romulus und Remus.

Auf Befehl des Amulius wurden die hilflosen Knäblein am Flußufer ausgelegt. Hier wären sie wohl elend umgekommen, hätte sich nicht ein wildes Tier barmherziger gezeigt als die Menschen und sich der Kinder angenommen. Eine Wölfin säugte die Kleinen und rettete sie so vor dem Verhungern. Bald darauf wurden sie von dem Hirten Faustulus aufgefunden und von ihm zu seiner Frau Acca gebracht, wo sie als die eigenen Söhne des Ehepaares erzogen wurden.

Als die Knaben zu Jünglingen herangewachsen waren, brachen einmal Hirten des Numitor in die Herden des Faustulus ein und führten einen Teil derselben als Beute fort. Da riefen die Jünglinge eine Anzahl ihrer Gefährten zusammen und jagten den Märdern ihre Beute wieder ab. Kurze Zeit darauf rächten diese sich, indem sie die beiden während eines Opferfestes überfielen und Remus mit sich fortzischleppten. Sie beschuldigten ihn dann fälschlich bei Numitor, er sei in ihre Herden eingebrochen.

Da begab sich sein Pflegevater zu Numitor und sagte diesem, daß die Jünglinge nicht seine Söhne, sondern die der Rhea Silvia seien. Numitor war aufs höchste erfreut und erzählte seinen Enkeln von den Todsünden des Amulius. Romulus und Remus ergriminten darüber und beschloßen, Rache zu nehmen. Wieder sammelten sie ihre Gefährten und drangen mit diesen in hellsen Haufen in die Königsburg. Sie erschlugen den Amulius und hoben ihren Großvater Numitor wieder auf den Thron von Alba Longa. Zum Lohn dafür schenkte er ihnen das Stück Land, auf dem sie ihre Herden geweidet hatten, damit sie dort eine Stadt gründen könnten.

Eifrig machten die Brüder sich an die Arbeit, und aus der ganzen Gegend kamen Leute herbei, um ihnen beim Bau zu helfen. Bald erhoben sich auf dem palatinischen Hügel zahlreiche Lehmhütten, mit Schilf und Stroh gedeckt, die den Anfang der neuen Stadt darstellten.

So weit war alles gut gegangen, aber als man daran ging, der Stadt einen Namen zu geben, konnten die Brüder sich nicht einigen; denn jeder von ihnen wünschte, die Stadt nach seinem Namen zu nennen. Da der Streit sich nicht anders schlichten ließ, beschloßen sie, ihn durch den Vogelzug zu entscheiden. Sie stellten sich auf zwei Hügel auf und warteten auf ein Zeichen der Götter. Zuerst sah Remus sechs Geier an sich vorüberfliegen, gleich darauf aber erschienen dem Romulus unter Donner und Blitz die doppelte Anzahl.

Jeder der Brüder glaubte nun, die Götter hätten für

ihn entschieden; Remus, weil er die Vögel zuerst gesehen; Romulus, weil er zwölf geschaut.

Der Streit entbrannte von neuem, und Remus, ärgerlich darüber, daß Romulus Sieger sein wollte, suchte den Bruder dadurch zu verspotten, daß er über die niedrige Stadtmauer sprang. Da übermannte den anderen der Zorn, und er erschlug Remus, wobei er ausrief: „So wird es jedem ergehen, der über meine Mauer zu setzen wagt!“

Hierauf nannte er die neue Stadt Roma und erklärte sich zum König derselben.

Das hölzerne Pferd.

Im Trojanischen Krieg, von dem ihr sicher schon alle gehört habt, hatten die Griechen bereits viele ihrer großen Helden verloren, und zuletzt auch den größten, den gewaltigen Achilleus, und noch immer wollte es ihnen nicht gelingen, die Stadt Troja zu bezwingen. Endlich erreichten sie durch List, was sie durch die Tapferkeit ihrer Helden bisher nicht erreicht hatten. Auf den Rat des Odysseus bauten sie ein ungeheures hölzernes Pferd, in dessen hohlen Leib durch eine geheimer verdeckte Tür Odysseus, Menelaus und noch sehr viele andere Helden hineingestiegen waren. Nachdem dies geschehen, brachen die Griechen ihre Lager ab und eilten auf ihre Schiffe, damit die Belagerten glauben sollten, sie wollten nach Hause segeln. Das hölzerne Pferd aber ließen sie stehen. Die Trojaner sahen die Feinde nach den Schiffen ziehen und kamen in Strömen hinaus vor die Tore der Stadt, um den Wunderbau zu betrachten, der sie schon längst neugierig gemacht hatte. Alles drängte sich um das Tier, und während sie überlegten, was es wohl damit auf sich haben könnte, brachten ein paar Hirten einen Griechen, den sie am Meeresstrande gefangen hatten. Sofort bestürmte man ihn mit Fragen, was denn das mit dem Pferd für eine Bewandnis habe.

„Das ist ein tiefes Geheimnis“, versetzte der schlauere Grieche, „aber wenn ihr mir das Leben und die Freiheit schenken wollt, dann will ich es euch verraten.“ Man versprach es ihm, und er erklärte: „Das Pferd haben meine Landsleute den Göttern zu Ehren gebaut, damit sie ihnen eine glückliche Heimfahrt bescheren. Nach unserem Glauben bringt ein solches Pferd Glück, und wenn ihr gescheit seid, bringt ihr es in eure Stadt, dann wird sie unüberwindlich sein. Um euch daran zu verhindern, ist es so groß gebaut worden, daß es nicht durch die Stadtmauer geht.“

Wenn auch der Priester Laokoön warnte, die Trojaner glaubten ihm nicht, sondern brachen ein großes Stück aus der Stadtmauer, um das Pferd unter den größten Schwierigkeiten in die Stadt hineinzubringen. Aber natürlich hatte der gefangene Grieche sie belogen. Des Nachts, als alles in der Stadt ruhig schlief, rückten die Griechen wieder vor die Tore, die im Pferd eingeschlossenen Männer stiegen heraus, öffneten ihnen, und mit wildem Kriegsgeschrei drangen die Feinde in die Stadt. Jetzt sahen die Trojaner ein, daß der Priester recht geraten hatte, aber es war zu spät. Bald stiegen an allen Ecken die Flammen empor, und in allen Straßen und Gassen wüthete wilder Kampf. Schnell war der Untergang der Stadt besiegelt, und nur wenige konnten sich retten, die anderen wurden getötet, darunter auch der König Priamus mit seinen Söhnen. Die Königin aber, ihre Töchter und andere vornehme Frauen wurden als Sklavinnen mit auf die Schiffe geschleppt.



45. Jahrgang • Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises • Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 27.

Montag, 2. Februar 1914.

Aus Kindesliebe.

Novellette von Karl Orth.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Über mich war eine Empfindung gekommen, als ob in mir plötzlich alles erstorben sei, als ob statt des Herzens eine starre, leblose Masse in meiner Brust läge. Es mag hart genug geklungen haben, als ich erwiderte: „Fürchten Sie nichts, Fräulein von Hassenstein! Ich kann bei Ihrem Herrn Vater schon deshalb nicht zum Verräter an Ihnen werden, weil ich schwerlich in die Lage kommen werde, den Herrn Major noch einmal zu sehen. Ich werde D. noch heute verlassen, und ich kam nur, um mich zu verabschieden. Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein!“

Ich weiß nicht, ob sie mir geantwortet hat, ich erinnere mich nur noch des traurigen Blickes, dem ich begegnete, während ich die Tür hinter mir zuzog. Und dann erinnere ich mich aus den Geschehnissen jenes Tages an nichts mehr, als an die dumpfe Verzweiflung, in der ich meine Vorbereitungen zur Abreise traf, an das namenlose Weh, das mir die Seele zerriß, als ich von meinem Wagenfenster aus die Türme der Stadt in der Ferne verschwinden sah, der Stadt, in der ich alles zurückließ, was mein armes, einfaches Leben mit Licht und Wärme hätte erfüllen können.

Wochen und Monate gingen dahin, ohne meinem kranken Herzen Genesung zu bringen. Ich hatte eine lange Reise gemacht, aber das Bild der verlorenen Geliebten hatte mich bis in die weiteste Ferne begleitet. Ich war nach Berlin zurückgekehrt, um mich in ein Meer von Arbeit zu stürzen, aber die grausam schmerzliche Erinnerung an Lotte von Hassenstein hatte mich nicht für die Dauer einer einzigen Stunde verlassen. Wenn meine Bekannten mich vorher für einen weitgehenden Sonderling gehalten hatten, so hielten sie mich jetzt ohne Zweifel für einen, der von wirklicher Berrücktheit nur noch um ein sehr Geringes entfernt war. Die Menschen, und namentlich die Frauen, waren mir geradezu verhaßt geworden, ich ging der Berührung mit ihnen aus dem Wege, wo immer ich konnte, und wer weiß, zu welchen Torheiten mein trauriger Gemütszustand mich getrieben haben würde, wenn mir nicht ein Tröster und Retter geworden wäre.

Es war der siebenjährige Junge meiner Wirtin, ein wohlgezogener, lebenswürdiger Knabe, der mit großer Liebe an mir hing. Das Geplauder dieses Knaben, das Eingehen auf seine kindlichen Interessen

halfen mir besser als meine Bücher und als die wohlgemeinten Ablenkungsversuche der Freunde über manche trübe Stunde hinweg, und wenn ich jemals meinen Kummer für eine Weile ganz vergaß, so war es auf den Spaziergängen, die ich in Gesellschaft des kleinen Edmund unternahm.

Bei einem dieser Spaziergänge blieb mein junger Freund vor einem mit grellbunten Plakaten behängten Hause stehen und meinte so recht aus tiefstem Herzensgrunde: „Ach, wenn ich doch noch ein einziges Mal in den Kino dürfte! Einmal war ich drinnen. Das war das Schönste, was es überhaupt gibt.“

Ich selber hatte mir ja schon öfters die Vorführungen eines sogenannten Kinematographentheaters angesehen, aber ich war nicht sehr erbauet gewesen von den Rühr- und Schauerdramen, die da in den beweglichen Bildern an mir vorbeigezogen waren. Nun, ich hoffte, daß sich der Geschnack inzwischen ein wenig gebessert habe, und gab nach kurzem Zaudern dem Verlangen nach, meinen kleinen Freund durch die Erfüllung seines Herzenswunsches zu beglücken.

Drinnen in dem verdunkelten Raum, wo ich das braune Kinderköpfchen neben mir nicht mehr sah, flümmte wieder das ganze Heer meiner traurigen Gedanken auf mich ein, und ich hatte nur recht wenig Aufmerksamkeit für die Gestalten, die da vorn auf der weißen Fläche ihr stummes Wesen trieben. Um das Programm hatte ich mich von vornherein nicht gekümmert, und es wird mir ewig unerklärlich bleiben, wie es geschehen konnte, daß es plötzlich wie ein Ruck, wie ein heftiger, elektrischer Schlag durch meine Nerven ging und mich aus meiner grübelnden Versunkenheit aufriß. Duzende von Szenen hatte ich vorbeiziehen lassen, ohne ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, und auch von dem Bilde, das sich jetzt meinen Augen darbot, würde ich wahrscheinlich nichts gesehen haben, wenn mich nicht jene geheimnisvolle Gewalt geradezu gezwungen hätte, mein Gesicht der Projektionsleinwand zuzuwenden.

Ich sah eine Parklandschaft, die von einer breiten, sich nach dem Hintergrunde zu verlierenden Fahrstraße durchschnitten wurde. Dann aber rieselte mir's wie eifiges Erschauern über den Rücken herab, und mein Atem stockte. Von rechts her betraten zwei Personen die Szene — zwei Personen, die ich nicht zum ersten Male in diesem Park und auf dieser Fahrstraße sah. Es waren ein hochgewachsener, schwarzbärtiger Mann und ein weißgekleidetes kleines Mädchen von ungefähr drei Jahren. Sie setzten sich beide auf die im Vorder-

grunde sichtbare Bank, und während der Mann sich in die Lektüre eines aus der Tasche gezogenen Zeitungsblattes vertiefte, glitt die allerliebste Kleine wieder von ihrem Sitz herab, um ein Stückchen ins Gras hineinzulaufen und da bei irgend etwas niederzuknien, das ihre Neugier erregt haben mochte.

Noch wußte ich nicht, wie mir geschah, noch glaubte ich an ein wunderbares Spiel des Zufalls oder eine krankhafte Halluzination, die sogleich verschwinden müßte, um mir irgend etwas ganz anderes zu zeigen. Aber sie verschwand nicht, und die Vorgänge auf der Leinwand vollzogen sich genau so, wie ich sie den Zuschauern bis in die kleinste Einzelheit hätte voraus-sagen können.

Ein offenes Automobil fauste heran; eine vornehm gekleidete junge Dame sprang heraus, um das Kind in ihre Arme zu reihen; der Schwarzbärtige stürzte mit erhobenem Spazierstock auf die Entführerin zu; sie streckte ihren rechten Arm gegen ihn aus; ein Rauchwölkchen stieg vor ihrer Hand empor, und der Schwarzbärtige fiel mit dem Gesicht nach unten zu Boden.

Und dann — dann kam etwas ungeheuer Drolliges, das einen Sturm von Heiterkeit in dem zumeist sehr jugendlichen Publikum entfesselte. Auf dem Automobil sich eben wieder in Bewegung gesetzt hatte, sprang nämlich irgendwoher aus dem seitlichen Gebüsch ein Mensch auf die Szene, der unter heftigen, außerordentlich komisch wirkenden Gestikulationen hinter dem Kraftwagen herlief, wie wenn er ihn festhalten wollte. Man konnte sich in der Tat nichts Belustigenderes denken, als den Anblick dieses Menschen; aber in dem Zuschauererraum des Kinematographentheaters war doch sicherlich niemand, der so aus beseligtem Herzen über den fuchtelnden und beinewerfenden Verfolger gelacht hätte, wie ich über ihn lachte. Zwar liefen mir dabei die heißen Tränen über die Wangen, und ich hatte ein Gefühl, als ob ich diesen Augenblick unmöglich überleben könne, aber ich lachte darum doch immerfort, und ich hörte auch noch nicht auf zu lachen, als die Bogenlampen wieder aufzuckten und das Bild auf der Leinwand verschwand.

(Schluß folgt.)

Türkische Hofetikette.

Einzig in seiner Art steht wohl in der Geschichte das Benehmen des französischen Gesandten Marquis d'Argenteuil, Charles de Ferriol, da, das er, im Dezember 1699 nach Konstantinopel gekommen, der Macht gegenüber, die er für ein Bündnis mit seinem Könige gewinnen sollte, zeigte. Am 5. Januar 1700 sollte der Marquis mit seinem Gesandtschaftspersonal, welches vierzig Personen zählte, die erste Audienz beim Großherrn erhalten und war bereits im Vorjaal, als der türkische Zeremonienmeister ihn darauf aufmerksam machte, daß die türkische Etikette die Ablegung des Degens und die Anlegung eines Ehrenkostüms, der für die Mitglieder der französischen Gesandtschaft bereitstehe, verlange. Zu letzterem beugte sich der Marquis willig, die Abgabe des Degens dagegen verweigerte er, da das sich für seine Stellung als Vertreter des Königs von Frankreich nicht schide. Der Zwischenfall erregte großes Aufsehen: der Großwesir selbst wurde geholt. Aber auch seine Vorstellungen, daß alle bisherigen französischen Botschafter sich dieser Etikette ohne Murren unterworfen hätten, daß selbst er und die höchsten Beamten des türkischen Staates unbewaffnet vor dem Sultan erschienen, fügte sich der hartnäckige Marquis nicht. Vergebens ließ der Großwesir in seiner Verlegenheit, denn er konnte nicht wissen, ob sich der Zorn des Großherrn über die Verletzung der Etikette nicht gegen sein unschuldiges Haupt richten würde, sechs der ältesten türkischen Generale holen, die es beständig

mußten, daß seit Menschengedenken sich alle französischen Gesandten den türkischen Zeremonien unterworfen hätten, der Marquis blieb fest; solange er lebe, trenne er sich nicht von seinem Degen. Endlich versuchten die türkischen Großwürdenträger eine List; sie baten ihn, mit sieben Begleitern in das nächste Vorzimmer vor dem Audienzsaal zu treten, indem sie ihm zu verstehen gaben, daß sie bereitwillig, daß er den Degen behalten dürfe. Zwei Hofbeamte nahmen ihn nun, wie es die Sitte wollte, unter den Arm und führten ihn gegen die Tür, während ein dritter ihm heimlich den Degen zu entreißen suchte. Aber der Marquis merkte es, riß sich los und rief den Türken drohend zu, ob sie nicht wüßten, daß er im Namen des Königs von Frankreich in Konstantinopel sei. Dann warf er den Kasten von sich und vertiefte den Degen. Nun war die Verlegenheit doppelt groß; der Sultan wunderte sich, daß der französische Gesandte nicht zur Audienz erschienen sei, und seine Umgebung mußte wohl oder übel das Vorgefallene erzählen. Das Ende langer Beratungen, in denen die Notwendigkeit eines Bündnisses mit Frankreich bei dem drohenden Kriege mit Oesterreich den Ausschlag gab, war, daß der Sultan den Fehler des Marquis gegen die Etikette nicht bemerken wollte und derselbe somit seinen Degen behalten dürfte. Einige Tage darauf kam dann auch die Audienz zustande. Der Marquis d'Argenteuil erzählt den Vorgang selbst in einem seiner Gesandtschaftsberichte an Ludwig XIV., und sein König belobte ihn für sein Verhalten.

Der Regen- und Pflanzenreich.

Der Regenbaum von Bern. Von einem merkwürdigen Baume, der in Bern wächst und in den Tagen der Trockenheit der Bevölkerung und der Landwirtschaft ein unentbehrlicher Bundesgenosse wird, macht ein Mitarbeiter der „España Moderna“ interessante Mitteilungen. Die peruanischen Indianer nennen den Baum Tamaicapi, was so viel wie Regenbaum bedeutet; es ist ein dicker, außerordentlich laubreicher Baum, dessen Blätter die seltsame Fähigkeit haben, die Wasserdämpfe der Atmosphäre einzufangen und in Form von Regentropfen zur Erde weiterzugeben. Der Boden unter der Laubkrone ist fast immer von großen Wassermengen feucht, und besonders auffällig bleibt, daß gerade in der trockenen Jahreszeit die Wasserabsonderung des Regenbaumes am stärksten ist. Dann bilden sich um den Baum herum ganze Pfützen, und kleine Bäche rinnen in die Nachbarschaft und tränken die ausgetrocknete Erde mit fruchtbringender Feuchtigkeit. Wenn die lästigen Eingeborenen diese Eigenschaft des Regenbaumes rationell ausnützen würden, so könnten sie ohne große Schwierigkeiten ganze Landstrecken, die in der heißen Jahreszeit trocken und fast unfruchtbar liegen, bewässern und kultivieren. Man hat berechnet, daß ein einziger dieser Bäume alle 24 Stunden durchschnittlich neun Gallonen Wasser liefert. Auf einem Quadratkilometer könnten leicht 10 000 dieser Bäume angepflanzt werden, wobei nur alle 25 Meter ein Regenbaum wachsen würde. Die ganze Landstrecke aber würde dadurch 85 000 Gallonen Wasser erhalten, und selbst wenn man annimmt, daß ein großer Teil sofort in die Tiefen der Erde sickert oder verdunstet, so würden immer noch 30 000 Gallonen übrigbleiben, die der Fruchtbarkeit des ausgetrockneten Landes zugute kämen. Dabei ist der Regenbaum völlig anspruchslos und gedeiht auch auf ungünstigen Boden, wächst außerordentlich rasch und überdauert die stärksten Temperaturschwankungen, ohne Schaden zu nehmen.

Planmäßiges Anmonieren in der bestverbreiteten „Schwerer Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Ein kleiner Charakter kann die größten Vorzüge stören.
Mirabeau.

Das Recht der Jugend.

Skizze von Helmut G. Hermann.

(Schluß.) (Anschließend verboten.)

„Nun ja — jetzt, da die Trennungszeit um ist, brauchen wir wohl keine Heimlichkeiten mehr voreinander zu haben, und du sollst deine Freude über Cäsars Heimkehr ebensowenig verbergen, wie ich die meine verbergen mag. Diese ganzen zwei Jahre hindurch habe ich kaum einen anderen Gedanken gehabt als den, was für ein Glückstag es für mich wäre, wenn ich ihn unten in das Privatkontor führen und zu ihm sagen könnte: „Sieh, mein Sohn, der zweite Schreibtisch da ist für dich; denn von heute an bist du Teilhaber der Firma, mein Sozjus und mein bester Freund. Nimm Besitz von deiner neuen Würde und dann begleite mich hinaus; denn da oben wartet noch jemand auf dich, eine, die in treuer Liebe auf dich geharrt hat, wie ich, und die —“

Eine dunkle Rote hatte die Wangen des Mädchens gefärbt und ihre Augen standen plötzlich voll Tränen. Wie zu einer stehenden Gebärde erhob sie die gefalteten Hände.

„Oh, Onkel Asmus — nie — nie dürftest du etwas Derartiges zu Cäsar sagen. Denn es wäre gar nicht die Wahrheit. Ich —“

Sie mußte sich unterbrechen, denn eben hastete der jüngste Buchhalter die Wendeltreppe hinauf.

„Ein Telegramm für Herrn Gerding! Herr Körper meinte, ich solle es lieber gleich heraufbringen.“ Asmus Gerding dankte und löste, während der Buchhalter sich wieder entfernte, ohne sonderliche Neugier das papierne Siegel. Wohl zwei Minuten starrte er auf das entfaltete Blatt, dann ließ er es sinken, legte die Hand über die Augen und lehnte sich schwer gegen den Türpfosten. Mit dem Ausdruck heftigster Bestürzung auf dem Gesicht erfaßte Margarete seinen Arm.

„Am Himmels willen, Onkel Asmus — was ist es? Eine Nachricht von Cäsar? Es ist ihm doch nichts geschehen?“

Der Handelsherr richtete sich wieder auf und schüttelte den Kopf.

„Nein. Nichts ist geschehen, als daß er nicht kommt — daß er ein Abirrmüder und Treulos ist. Da — lies immerhin selbst!“

Und sie las: „Habe mich soeben mit Mabel Smiths fied verlobt. Soll ihres Vaters Partner werden. Erbitten keine Einwilligung, in Neuport zu bleiben. Brief folgt. Cäsar.“

Ein paar Minuten lang blieb es still. Margarete Bernward wußte, daß sie Asmus Gerding Zeit lassen mußte, sich mit der schweren Enttäuschung abzufinden. Denn sie kannte ihn gut. Nicht weil sie durch Bande des Blutes mit ihm verknüpft gewesen wäre. Daß sie ihn Onkel nannte, war ja nur eine aus ferner Kindheit beibehaltene liebe Gewohnheit. In Wirklichkeit war er ihr nichts als ein Wohltäter und Freund, der das früh verwaiste Kind seines liebsten Freundes wie ein eigenes erzogen und ihm nach dem Tode seiner Gattin alle Rechte der Hausfrau übertragen hatte. Und in Wirklichkeit war ihr Cäsar Gerding nie etwas anderes als ein lieber Kamerad und Bruder gewesen. Das hatte sie ihm vorhin sagen wollen, als sie unterbrochen worden waren. Nun aber, nachdem sie lange genug genarrt zu haben meinte, sagte sie etwas anderes.

„Ich habe etwas Rehnliches erwartet, Onkel Asmus! Nach Cäsars Briefen habe ich es erwartet. Und ich meine, du darfst ihm nicht zürnen, nachdem du

selber das Recht der Jugend anerkannt hast, das Glück zu suchen und festzuhalten, wo es sich ihr bietet. Hier in seinem Vaterhause hätte er sich vielleicht unglücklich und als ein Gefangener gefühlt. Möchtest du ihn um solchen Preis an dich binden?“

Mit einem traurigen Blick sah ihr Asmus Gerding in das schöne, ernste Gesicht.

„Nein, Margarete — nicht um solchen Preis. Wenn es wirklich das Glück ist, das er da drüben gefunden zu haben wähnt, so mag er bleiben, wo er ist. Du aber — kannst auch du dich damit abfinden, Mädchen?“

Sie legte ihre beiden Hände auf seine Schultern und hob die Augen, in denen jetzt ein ganz eigenes, frohes Leuchten war, zu ihm empor:

„Ich gönne ihm aus freiem, schweßerlichem Herzen alles Glück der Welt. Aber es bereitet mir keinen Kummer, das Weltmeer zwischen ihm und mir zu wissen. Denn andere als Schwesterliebe habe ich ja nie für ihn gefühlt.“

Asmus Gerding atmete schwer. Und ein Klang trüber Resignation war in seiner Stimme, da er erwiderte: „Es ist ein bißchen viel, was mir heute mit einem Schlage an froher Zukunftshoffnung zerfällt. Denn nicht nur meinen Sohn, sondern auch dich hatte ich bis an das Ende meiner Tage um mich zu behalten geglaubt. Nun muß ich wohl darauf gefaßt sein, daß bald der Tag kommen wird, der auch dich aus der Enge dieses alten Hauses entführt.“

Margaretes Wangen färbten sich wieder höher, aber ihre Lippen lächelten wie ihre Augen.

„Wenn es dir Freude macht, es zu hören, Onkel Asmus: Nein, ich werde dich nie, nie verlassen.“

„Und das Recht der Jugend, Kind — soll es nur für dich nicht existieren?“

„Aber siehst du denn nicht, daß ich darauf und daran bin, von diesem Recht den allerdreifachen Gebrauch zu machen, Onkel Asmus? Auch ich habe das Glück da, wo es sich mir bietet. Und du darfst versichert sein, ich lasse es nicht wieder los.“

So geschah es, daß der Tag, der ihm eine der schwersten Enttäuschungen gebracht hatte, doch noch einer der allerglücklichsten in Asmus Gerdings Leben wurde.

Rechvögel.

Bei einem musikalischen Abend sangen ein Herr und eine Dame ein Duett. Kurz darauf fragte die Dame einen der Anwesenden, wie ihm der Gesang gefallen habe.

„Sie haben entzückend gesungen, Gnädigste,“ war die Antwort, „aber warum haben Sie ein so wenig schönes Duett gewählt?“

„Oh,“ versetzte die Dame empört, „das war eine Komposition meines verstorbenen Gatten.“

„Gnädige Frau verzeihen,“ sagte der Herr in einiger Verlegenheit, „dann muß es wohl an dem Sänger gelegen haben. Konnten Sie denn keinen besseren Partner finden?“

„Aber, mein Herr!“ rief die Dame in höchster Enttäuschung, „das war mein jetziger Mann.“

Einem anderen Herrn passierte es einst in einer Gesellschaft, daß ihm gegenüber eine auffallend häßliche Dame saß, die er nicht kannte. Er wandte sich an seine Tischnachbarin mit der Frage:

„Können Sie mir nicht sagen, gnädiges Fräulein, wer das furchtbar häßliche junge Mädchen ist, das uns gegenüber sitzt?“

„O ja,“ entgegnete sie ruhig, „das ist meine Schwester.“

Erschrocken rief der junge Mann: „Oh, verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, die Ähnlichkeit war mir nicht gleich aufgefallen.“

Veranstaltung, welche sich eines überaus regen Besuchs und nahm einen in jeder Hinsicht befriedigenden Verlauf, zumal den Preisrichtern eine große Anzahl wertvoller Preise zur Verfügung standen.

Krankheits-Statistik. Die Nachweisung über die im Regierungsbezirk Arnberg in der Woche vom 18. bis 24. Januar 1914 amtlich angemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten ergab 410 Erkrankungen (104 Todesfälle). Davon entfielen auf: Scharlach 1 (0), Kindbettfieber 4 (0), Körnerkrankheit 6 (0), Lungen- und Kehlkopfentzündung 10 (10) und Scharlach 26 (4).

(Gerichte Strafe.) Nach unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführten Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der Anstreicher Carl Jantowsky von hier wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen zu Geisde an zwei kleinen Mädchen, zu verantworten. Der aus der Untersuchung vorgeschützte Angeklagte ist bereits wegen Erregung öffentlichen Argernisses vorbestraft und hat auch sonst allerlei auf dem Kerbholz. Er wurde nach dem Antrage des Staatsanwalts zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, obwohl er der Meinung war, daß die Hauptbelastungszeugen einen Meineid geleistet habe.

Ergle, 2. Febr. (Der Turnverein Ergle.) Mitglied der Deutschen Turnerschaft, hielt gestern in seinem Vereinslokal Witwe Kage-Bedmann eine gutbesuchte Generalversammlung ab. Nach der Aufnahme von neuen Mitgliedern erstatteten die Revisoren Bericht über den Befund der Kasse. Sodann wurde beschlossen, das 30-jährige Jubiläum, verbunden mit dem Bezirks-Wettturnen des Bezirks 4a im Württembergischen Turngau, am 16. und 17. Mai d. J. zu feiern, und soll zu diesem Zwecke ein größeres Festzelt errichtet werden. Nach Schluß der Generalversammlung fand eine gemütlich verlaufene Kaiser-Geburtsfeier statt, bei welcher der 1. Vorsitzende, Herr Oelgönner, das Kaiserhoch ausbrachte. Gut Heil!

Uptersdorf, 31. Jan. (Diebstahl.) 300 Mark an Schmuckstücken wurden einer hiesigen Wirtin, während sie in der Wirtschaft zu tun hatte, aus dem Schlafzimmer gestohlen.

Wittermark, 31. Jan. (Von einem Stein erschlagen) wurde der langjährige Steinbrucharbeiter Gohmann. Er war sofort tot. Eine Frau und mehrere kleine Kinder betrauern den Tod ihres Ernährers.

Die Zukunftspläne des Fürsten von Albanien.

Ueber die Zukunftspläne des Fürsten von Albanien gehen der Korrespondenz „Heer und Politik“ von einer dem Prinzen zu Wied nahestehenden Seite folgende authentische Mitteilungen zu, die von allgemeinem Interesse sind: Der Prinz erstrebt die Schaffung eines Kulturstaates unter besonderer Berücksichtigung des albanischen Volkslebens an. Um dieser so im großen gezeichneten Aufgabe auch wirklich reiflos nachgehen zu können, ist die Erleichterung der Finanzfrage für den jungen Herrscher durchaus eine conditio sine qua non. Das Budget des neuen Fürstentums ist vorläufig auf 18 Millionen Franken berechnet, seine Deckung wird hinsichtlich 16 Millionen aus den laufenden Einnahmen erfolgen, der Rest wird durch eine Anleihe aufgebracht werden. Für die großen kulturellen Aufgaben, deren Durchführung gerade im Anfang besondere Schwierigkeiten erwachsen werden, reicht natürlich diese minimale Summe nicht aus. Hierfür ist dem Prinzen zu Wied bekanntlich seitens der Großmächte eine Anleihe in Höhe von 75 Millionen zu-

geplant worden. Aber auch von dieser Summe darf man sagen, daß mit ihrer Hilfe nur die zuerst aller notwendigen Reformen und staatlichen Einrichtungen geschaffen werden können. Der zukünftige Herrscher des albanischen Staates hat sodann sein Regierungsprogramm, das in gewissem Sinne für Albanien mehr ein Kulturprogramm bedeutet, entworfen. Bei der Schaffung der staatlichen Institutionen wünscht er die albanische Eigenart in keiner Weise zu verwischen. Zwar werden sich alle Neueinrichtungen des von europäischen Mächten geschaffenen Staates an europäische Vorbilder anlehnen müssen, aber nur so weit, als es der Eigenart der Bevölkerung und der besonderen Verhältnisse zuträglich ist. Die Verwaltung des Fürstentums wird sich natürlich nur in wenigen Punkten von der aller übrigen europäischen Länder unterscheiden. Man kann annehmen, daß der Prinz zu Wied, soweit ihm das deutsche Verwaltungssystem mit seinen Vorzügen bekannt geworden ist, versuchen wird, annäherungsweise, wenigstens in großen Umfassen, eine ähnliche Verwaltungsorganisation zu schaffen. Eine sehr bedeutungsvolle Aufgabe, deren völliges Gelingen erst dem jungen Fürstentum Lebensfähigkeit verbürgt, ist die Organisation des Heeres. Doch gibt sich der Fürst der Hoffnung hin, daß bei der starken kriegerischen Veranlagung der Albanen die Bildung eines gut bewaffneten und ausgebildeten Heeres nach europäischem Muster wohl gelingen wird. Damit geht Hand in Hand der Gedanke, Albanien als Seestaat von der See her zu schützen. Ein Blick auf die Karte Albaniens lehrt, daß die Bucht von Valona entschieden der politisch und strategisch bedeutsamste Punkt Albaniens ist. Würde Valona als Kriegshafen ausgebaut, so bedeutete das die Beherrschung des Eingangs zum Adriatischen Meere durch den albanischen Staat. Auch dieser Punkt hat sehr wesentlich die Aufmerksamkeit des Prinzen auf sich zu lenken verstanden. Parallel damit ließe eine etwaige Ausgestaltung anderer Häfen. Ein gut ausgebauter Hafenbahnhof in seinem Lande zur Durchführung zu bringen, liegt dem Prinzen ebenso sehr am Herzen, wie die kulturelle Durchdringung mit Schulen und Lehranstalten aller Art. Trotzdem der Albanier sich mit dem Handel bisher wenig befaßt hat, will der Fürst von Albanien es doch versuchen, sein besonderes Augenmerk der Entwicklung eines gefunden Handels und auf vernünftiger Grundlage ausgebauter Geldwirtschaft zuzuwenden. Man wird von Herzen wünschen müssen, daß es dem jungen Fürsten, der mit den besten Wünschen für sein Volk befeßt, seine überaus schwere Aufgabe sehr bald antreten wird, gelingen möge, den Erwartungen, die Europa und sein eigenes Land auf ihn setzen, in jeder Beziehung zu entsprechen.

Bunte Chronik

(Das verunglückte englische Unterseeboot „A. 7“) mit seinen Leuten konnte noch nicht gehoben und geborgen werden. Alle Bergungsversuche mißglückten. Das Boot ist jetzt voll Wasser gelaufen, so daß seine Bergung noch schwerer ist.

(Wieder ein Millionär von Räubern entführt.) In Spokane im Staate Washington, also in einer der kultiviertesten Gegenden Nordamerikas, wurde der Millionär Clark von einer Räuberbande entführt. Die Räuber verlangen ein Lösegeld von 300 000 Mark. Clark hat selber um die Zahlung, da ihn die Räuber sonst töten würden. Die Banditen teilten der Stadtverwaltung von Spokane mit, daß die Erlöschung in zwei Wochen stattfinden werde, wenn das Lösegeld bis dahin nicht gezahlt sei.

(Ein Schiffsbrand.) Der englische Dreimaster „Hattie Abber“ wurde auf der Fahrt von Newcastle nach Vancouver durch Feuer vernichtet. Die Mann-

schaft kämpfte unter Aufbietung fast übermenschlicher Kräfte gegen das Feuer, mußte aber schließlich das Schiff preisgeben. Drei Tage und zwei Nächte trieben die Schiffbrüchigen in ihrem Boot, auf hoher See einem schweren Sturm ausgesetzt. Schließlich wurden sie durch den Hamburger Segler „Eisbaer“ aufgefunden und an Bord genommen.

(Das zweite Schiff der „Imperator-Klasse“ der Hapag, der Riesendampfer „Waterland“, der den „Imperator“ noch etwas an Größe übertrifft, ist bereits so weit fertiggestellt, daß es seine Probefahrten demnächst machen und im Juni in Dienst gestellt werden kann. Auch dieser Dampfer ist mit außerordentlichem Luxus ausgestattet worden.)

(Wandernde Denkmäler.) Auch Denkmäler stehen nicht für alle Ewigkeit festgebannt, sondern können sehr wohl Wanderungen antreten, wofür besonders Berlin Beispiele liefert. Aus Anlaß des Baues der Nord-Süd-Linie der Untergrundbahn muß die Viktorialäule auf dem Belle-Alliance-Platz abgetragen werden. Als vor 15 Jahren die Kurfürsten-Brücke hinter dem Schloß gebaut wurde, mußte auch das prächtige Reiterstandbild des Großen Kurfürsten seinen Standplatz um einige Meter verändern. Und vor drei Jahren wurden gar die Kolonnaden vom Zentrum der Stadt kilometerweit in den früheren Botanischen Garten nach dem jetzigen Kammergerichtsplatz verlegt.

(Die Ebernburg.) Zu der Nachricht, daß die Ebernburg bei Münster am Stein, die Heimstätte Franz von Sickingens, an ein evangelisches Konjunktium übergegangen sei, wird mitgeteilt, daß zwar Verkaufsverhandlungen im Gange seien, ein Abschluß indes bis jetzt noch nicht erfolgt sei.

Regie Dramelmeldungen

Der Gewerkschaftsstreik.

Paderborn, 2. Febr. Kardinal-Fürbischof Dr. Kopp sagte sich gestern, dem „Westfäl. Volksblatt“ zufolge, um zu einer Verständigung in der Gewerkschaftsfrage zu kommen, mit dem Bischof von Paderborn in direkte Verbindung.

Verzehrung des Obersten v. Reutter und des Leutnants v. Jörner.

Berlin, 2. Febr. Oberst v. Reutter, Kommandeur des 2. Obergerheinischen Infanterie-Regiments Nr. 99, ist als Kommandeur des Grenadier-Regiments Prinz Karl von Preußen (2. brandenburgisches) nach Frankfurt a. Oder versetzt worden. Die Order des Kaisers, durch die ihm die Veretzung persönlich mitgeteilt werden wird, ist, wie der „Vol. Anz.“ erzählt, am gestrigen Sonntag nachmittag an ihn abgegeben. — Gleichzeitig wird bekannt, daß Leutnant Freiherr v. Jörner in das Infanterie-Regiment Graf Schwerin (8. pommersches Nr. 14) nach Bromberg versetzt worden ist.

Schwerer Raubanfall im Eisenbahnzuge.

Münster a. Stein, 2. Febr. Der Personenzug 312 wurde auf der Strecke Bingerbrunn-Saarbrücken durch die Notbremse plötzlich zum Stehen gebracht. Einige Bahnbeamte beobachteten, wie ein Jahrgang im nahen Walde verschwand. Die sofort vorgenommene Durchsuchung des Zuges ergab, daß in einem Abteil 2. Klasse ein älterer Herr bewußlos und blutüberströmt lag. Später konnte er angeblich hinter der Station Bingerbrunn von einem unbekannten Mann überfallen, durch Revolverkugeln am Kopf und an der Brust verwundet und seiner Brieftasche beraubt werden.

tasche beraubt worden zu sein. Der Überfallene liegt bewußtlos im Hospital. Ueber den Täter ist nichts bekannt.

Ein neuer Höhenweltrekord mit sechs Passagieren.

Paris, 2. Febr. Der Aviatiker Garait hat gestern nachmittag auf dem Flugplatz von Chartres den Höhenweltrekord mit sechs Passagieren um 1000 Metern geschlagen. Es ist Garait gelungen, die Höhe von 1850 Metern zu erreichen. Der bisherige Höhenrekord für Flüge mit sechs Passagieren wurde von Francoeur mit 850 Metern gehalten.

Untergang eines deutschen Seglers.

London, 2. Febr. Nach einem Telegramm aus Falmouth ist das Hamburger Segelschiff „Hera“, das sich mit einer Ladung Nitrit auf der Heimfahrt von Bisagua befand, in der vergangenen Nacht gesunken. Das Segelschiff, das seinen Kurs verloren hatte, lief in voller Fahrt auf den Gull-Jensen auf und erhielt ein großes Loch, so daß es in wenigen Minuten sank. Ein Rettungsboot, das von Falmouth aus der bedrängten Mannschaft des Seglers zu Hilfe eilte, vermochte fünf Mann zu retten, die übrigen 19 Mann der Besatzung ertranken.

Mitteilung unter den türkischen Offizieren.

Konstantinopel, 2. Febr. Es ist nicht zu leugnen, daß unter den durch die Maßregeln Enver Paschas betroffenen Offizieren eine gewisse Erregung herrscht. Kennzeichnend dafür sind die Vorstandsversammlungen, mit denen man augenblicklich Enver Paschas Person umgibt. Es ist nur nach Erfüllung einer Anzahl Formalitäten möglich, im Kriegsministerium Zutritt zu erhalten, oder gar eine Audienz bei Enver Pascha zu bekommen. Bis an die Zähne bewaffnete Patrouillen zirkulieren fortwährend im Kriegsministerium.

15 Tote.

New York, 2. Febr. Der Schnellzug, der zwischen Chicago und Alton verkehrt, ist in der Nähe von Joliet entgleist. 15 Personen sind dabei ums Leben gekommen.

Standesamt Schwerte.

Sterbefälle im Januar.

Invalide Gustav Bringer, 62 Jahre. Ehefrau Zimmermann Paul Höbe, Hulda geb. Jeld, 52 Jahre. Kaufmann Paul Johann Giesen zu Dortmund, 29 Jahre. Fabrikarbeiter Heinrich Steinmann, 45 Jahre. Witwe Kettenhändler Heinrich Keppmann, Karoline geb. Selbe, 50 Jahre. Ehefrau Invalide August Kurke, Katharina geb. Specht, 80 Jahre. Uhrmacher Andreas Schärer, 47 Jahre. Werkmeister Wilhelm Cloer, 53 Jahre. Berginvalide Albert Pudil, 61 Jahre. Invalide Karl Carle, 78 Jahre. Maurer Theodor Hermann Ebert, 52 Jahre. Kaufmann Heinrich Haver, 60 Jahre. Schreiner Karl Müller, 33 Jahre. Fabrikarbeiter Karl Kretschmann, 39 Jahre.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Bräus, beide in Schwerte.



Underberg-Boonekamp

SEMPER IDEM

WARNUNG!

Ich habe in letzter Zeit wiederholt festgestellt, daß in meinen Originalflaschen mit gesetzl. geschütztem Bodenbrand andere Boonekamp- bzw. Bitterfabrikate vertrieben werden. Auch haben wiederholt Gastwirte und Restaurateure solche Fabrikate aus Flaschen verschänkt, die mit meinem, sowohl in seinen einzelnen Teilen, als auch in seinem Gesamtbilde geschützten Etikett versehen waren. Dies veranlaßt mich zu der Erklärung, daß ich im Interesse meiner verehrlichen recht denkenden Kundschaft und des konsumierenden Publikums von jetzt ab jede mißbräuchliche Benutzung meiner Original-Flaschen und Original-Etiketts strafrechtlich verfolgen werde. Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß außer anderen Warenzeichen-Eintragungen auch die Warenzeichen

„Underberg“ sowie „Underberg-Boonekamp“

für mich in die Zeichenrolle des Kaiserlichen Patentamtes eingetragen sind, so daß also unter diesen Warenbezeichnungen nur mein Fabrikat verabreicht bzw. in den Verkehr gebracht werden darf.

Rheinberg (Rheinland)

H. Underberg-Albrecht
Hofl. Sr. Maj. d. Kaisers und Königs Wilhelm II.

Speck fett Pfund 80 Pfg.

Speck mager Pfund 85 Pfg.

bei ganzen Seiten, soweit der Vorrat reicht.

L. Weinberg.

Saupkartenwerke

Karten einzelner Gebietssteile
Garnisonumgebungskarten
Schlacht- u. Gefechtsfelderpläne

Königlichen Landesaufnahme
sind zu beziehen durch die

Buchhandlung
Carl Braus, Schwerte (Ruhr).
Grosse Marktstrasse 3-5.

Wilh. Ortmann, Schwerte, Märkstr. 15.

Anfertigung eleganter Herren- Garderoben.
Großes Lager in in- u. ausländischen Stoffen.
Fabrik-Niederlage der echten Bräuerischen ge-
strichenen Herren-, Knaben- u. Mädchenkleidung

Färberei Annahmestelle für Schwerte u. Umgegend
seit 20 Jahren für die erste Dampf-Färberei
:-: und chemische Reinigungsanstalt :-:
H. & W. Lindackers, Wetter (Ruhr).
Sachen, die bis Dienstag abend eingegangen sind, können
Samstag wieder abgeholt werden.

Das
beste Schuh-
putzmittel ist

Kavalier

Greift das Leder nicht an,
färbt nicht ab und
gibt wasserdichten
Hochglanz.



Schneesternwolle

für Sportkleidung

Jedem Paket liegt eine Anleitung mit Zeichnungen
bei, wonach auch Unerfahrene Jacken, Jacketts,
Röcke, Sweater, Mäntel und Mützen usw. selbst
stricken und häkeln können.

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
in allen Preislagen.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik
Grossisten und Handlungen nach.

Sternwoll-Spinnerei, Altona-Wahrenfeld.

Sie kaufen sehr vorteilhaft
compl. Wohnungseinrichtungen
Betten Dekorationen

Georg Friedrich jun.,
Sagen i. W. Gartenstr. 30.
Lieferung franco jeder Station.

Statt besonderer Anzeige!



Am Sonnabend, den 31. Januar mor-
gens 6 1/2 Uhr entschlief plötzlich und un-
erwartet nach langem, schwerem mit grosser
Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau,
unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Gross-
mutter, Schwester und Schwägerin, die

Ehefrau
Heinrich Spiekermann

im fast vollendeten 62. Lebensjahre.

Dieses zeigen mit der Bitte um stille
Teilnahme an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westheide u. Ardey b. Langschede,
den 31. Januar 1914.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 3. Februar,
nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause und um 4 Uhr
auf dem Friedhof in Schwerte statt.

Trauer-Drucksachen

wie
Toten-Briefe, Gedenkzettel
Kondolenz- u. Danksagungskarten

liefert in kürzester Frist und
feinster Ausführung billigst

Carl Braus :: Buch- und ::
Kunstdruckerei
Grosse Marktstrasse.

Zeitungsausträger

sortiert geliefert.

Schwerter Zeitung.

Unübertriften

bei Drüsen, Scropheln, Blut-
armut, Hautausschlag, Engl.
Krankheit, Hals-, Lungen-
Krankheiten, Husten, ist für
Kinder und Erwachsene eine
kur mit meinem beliebten

Lahusen's Lebertran

Marke „Jodelle“.

Der wirksamste und beliebteste
Lebertran. Gern genommen
und leicht zu vertragen. Jah-
resverbrauch über 100.000
Flaschen. Preis Mk 2.50
und 4.60. Weiss. Sie Nach-
nahmen zurück.

Alleiniger Fabrikant:
Apotheker WILH. LAHUSEN
in BREMEN.

Frisch zu haben in Schwerte:
Neue Apotheke und Adler-
apotheke u. in der Apotheke
in Westhofen. 246

Sehr billige Möbel.

Schlafzimmer m. 3 St. Spiegel-
schrank Mk 225.— Natur-Rüch-
e mit Linoleum Mk 122. la. Herd
Mk. 60.—. Ruhb. Wohn. Zimmer
mit Sofa und Umbau Mk. 191.—
Auf Wunsch fertige Zahlungsbedin-
gungen. Westf. Möbelhaus,
Dortmund, Westf. Heilweg 138,
am Körnerplatz. 6 2.

Flechten

häss. u. trockene Schuppen-
flechte, Bartflechte, skroph.
Ekzema, Hautausschläge

Wer bisher vergeblich auf
Heilung hoffte, versuche noch
die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe.

Preis von schäd. Bestandtl.
Dose Mk 1.15 u. 2.25.
Man verlange ausdrücklich
Rino-Salbe genau auf die Pa-
ket. Schubert & Co., Weidenhof-Dresden
zu haben in allen Apotheken.



Kriegerverein
Schwerte.

Diejenigen Kameraden, die bei
den Regiments „Alexander“
und „Graf“ gedient haben,
an den Jubiläen dieser
Regimente im August d. Js.
teilnehmen und die Sonderzüge
zum halben Fahrpreis in An-
spruch nehmen wollen, können
sich bis zum 8. d. Ms bei
unserem Schriftführer Herrn
H. Reuter, Neue Apotheke,
melden. Wir sind auch gern
bereit, die Anmeldungen für
Nichtmitglieder zu befragen.
Schwerte, d. 2. Febr. 1914.
Der Vorstand



IBACH-PIANOS
BARMEN
NEUERWEG 38-42

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein
Angebot in der Schwerter Zeitung.

Kohlen:

Mager-Anthrazit Nuß III
für Dauerbrandöfen Mk. 1.10
Stückkohlen „ 0.95
per Ztr. karrenweise frei Fahre
Haus im Stadtgebiet.

E. Homel,
6205 Wilhelmstr. 34.

Täglich Eingang von
Neuheiten in
Blusen u.
Costüm-
röcken.

Enorm grosse Aus-
wahl.

Gebr. Stein,
Schwerte.

Zöpfe

in allen Farben
allen Preislagen
empfehl.

Strack

Damen- und Herrenfriseur
Schwerte, Hüsingstr. 16.
Anfertigung von ausgek. Haar
bei billigster Berechnung.

Mütter

Durch Wundfein kleiner Kinder
ver-
bringen
viele
schlaflose Nächte. Eine einzige
Wäsche mit Obermeyer's
Herb-Seife beseitigt
dieses so läst. und schmerzende
Uebel der Kleinen.

Herb-Seife à St. 50 Pf.,
30 % verflücht. Präparat
Mk. 1.00 Zur Nachbehand-
lung Herb-Creme à Tube 75
Pfg. Glasdose 1 Mk. — Zu
haben in den Apotheken u. in
den Drogerien o. M. Weidhofs,
C. Trug, in Westhofen, Drogerie
Ergels.

Sauberes möbliertes

Zimmer

mit Pension zu sofort gesucht,
mögl. Mitte der Stadt.
Offerten unter P. B. an die
Expd. dieses Blattes.

Eine 735

3-Zimmer Wohnung

mit Stall, Garten und Trocken-
boden zum 1. April zu verm.
Zu erfragen in der Gefch.
dieser Zeitung.

Suche per sofort oder 1.

März ein junges, braves,
katholisches

Lehrmädchen

für Speiserei und Conditorei.
Zu erfragen in der Gefch.
dieser Zeitung. 749

Pop. wissenschaftl. Vorträge.

Löschbergbahn und
Löschbergstunnel,
ein moderner, großer Alpen-
durchschnitt.

Redner:

Ing. Fromholz, Dortmund
im Ostermann'schen Saal.

Dienstag, den 3. Februar,
abends 8 1/2 Uhr.

Tapeten!

Naturell-Tapeten
von 10 Pfg. an

Gold-Tapeten
von 20 Pfg. an

in den schönsten und neuesten
Mustern. Man verlange hollen
frei Musterbuch Nr. 794. 6 8

Gebrüder Ziegler,
Lüneburg. 189

Westf. Landeier

9 Stück M. 1.—

L. Weinberg.

678

Die mit Beginn des nächsten Schuljahres schul-
pflichtig werdenden kath. Kinder sind am Mittwoch,
den 4. Februar, oder am Sonnabend, den 7. Februar
1914, morgens zwischen 10 und 12 Uhr in der alten
Kirchschule, Zimmer 2 (Faselsackstraße) anzumelden.
Schulpflichtig werden alle Kinder, welche bis zum
30. September 1914 einschl. das sechste Lebensjahr
vollendet haben.

Schwerte, den 29. Januar 1914.

Die Stadtschuldeputation:
Rohrmann.

Die mit Beginn des nächsten Schuljahres schul-
pflichtig werdenden evangel. Kinder sind am Mitt-
woch, den 4. Februar, oder am Sonnabend, den
7. Februar 1914, morgens zwischen 10 und 12 Uhr
in der alten Schule am Markt, Zimmer unten rechts,
anzumelden.

Schulpflichtig werden alle Kinder, welche bis zum
30. September 1914 einschl. das sechste Lebensjahr
vollendet haben.

Schwerte, den 29. Januar 1914.

Die Stadtschuldeputation:
Rohrmann.

Sinweis.

Der heutigen Auflage hat die Firma Gebr.
Kaufmann, Sagen i. W., eine Beilage betr. Total-
Ausverkauf beigelegt, die wir geneigter Beachtung
empfehlen. Die Geschäftsstelle.

Texte zu

Der Barbier von Sevilla . . . 20 Pfg.
Lohengrin 80 „
Mignon 50 „
Wilhelm Tell 20 „
Der Bettelstudent 50 „
Tiefland 80 „

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus.
Grosse Marktstr. 3-5

Heute eingetroffen:

Frische grüne Heringe
4 Pfund 48 Pf.

Bücklinge

Kiste M. 138

Sardinen

Fass M. 120

Sowie sämtliche Kolonialwaren billigst
empfehlen 748

Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstrasse 23.

ff. Frischobst-Marmelade Pfd. 29 Pfg.
ff. Kunsthonig „ 29 „
ff. Rübenkraut „ 16 „
ff. Pflaumen-Marmelade „ 35 „
ff. reines Apfelkraut „ 34 „
ff. Aprikosen-Marmelade „ 50 „
L. Weinberg.

Loise des Schwerter
Frauen-Vereins
zum Besten der Hausarmen
sind zu haben
Buchhandlung C. Braus.

Sie brauchen nur
per Postkarte die kostenfreie Zusendung meiner Pre-
liste zu verlangen. Die kleine Mühe lohnt sich. Bettfedern
und Daunendecken aussergewöhnlich preiswert. Bettfedern
doppelt gereinigt, p. Pfd. 0.75, 0.95, 1.25 Mk. la. chines. Halb-
daunen, vorzüglich füllend, 1.50, 2.00, 2.50 Mk. Gänsehalb-
daunen, feinste Qualität, 3.50, 4.00, 4.50 Mk. Umtausch
gestattet oder Geld zurück. Muster auf Wunsch. Viele
Dankschreiben und Nachbestellungen.

Betten-Baum, Dortmund